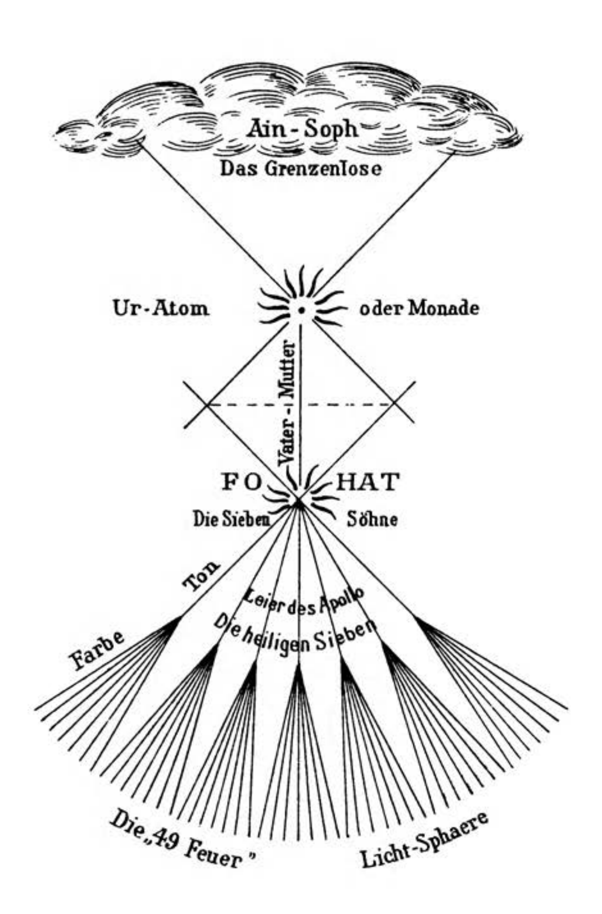


Das Herabsteigen des Geistes in die Materie.

„Alle Dinge aus Einem."

Zu Dr. med. J. D. Buck, Mystische Maurerei. Tafel I.

Geheime Figuren der Rosenkreuzer aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert.

Erstes Heft.

Aus einem alten Mscpt. zum erstenmal ans Licht gestellt.

Altona 1785.

Gedruckt und verlegt von J. D. A. Eckhardt; in Commission in der Heroldschen Buchhandlung in Hamburg.*)

Aureum Seculum Redivivum

Das ist

Die uhralte entwichene Güldene Zeit,

So nunmehr wieder aufgangen, lieblich geblühet, und wolriechenden güldenen Samen gesetzet.

Welchen tewren und edlen Samen allen wahren Sapientiae & doctrinae filiis zeigt und offenbahret:

Henricus Madathanus, Theosophus,
Medicus & tandem, Dei gratia aureae crucis frater.

---

*) Wir beginnen hiermit eine schon seit 1895 vorbereitete Neuausgabe eines überaus seltenen Werkes der Rosenkreuzer. Zunächst machen wir unsere Leser mit dem ersten Traktat aus dem ersten Hefte der „Geheimen Figuren" bekannt und überlassen es ihnen den geheimen Sinn zu entdecken. Wir werden diesem Traktat den zweiten aus dem zweiten Hefte folgen lassen und uns sodann mit Hinzufügung eines Teiles der seltsamen „Figuren" ausführlich erläuternd mit den 24 Tafeln beschäftigen. Die Leser werden dabei erkennen, welch tiefes Wissen von der Natur die Rosenkreuzer hatten, und daß es uns nur zum Vorteil gereichen kann mit guter Intuition ausgerüstet diese Schätze zu heben. — Bibliographische Notizen wird der Leser am Schlusse der Gesamtpublikation finden.

Jacob in Epist. v. 5.

So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfeltiglich, unnd rücket es niemand auff, so wird sie ihme gegeben werden.

Symbolum Authoris.
Centrum mundi, granum fundi.

Vorrede

an den christlichen unnd würdigen Leser.

Freundlicher, gottliebender Leser, und sonderlich ihr sapientiae et doctrinae filiii, demnach vor etzlichen Jahren, Gott der Allmechtige auff mein stetiges einbrünstiges Gebett unnd embsiges anruffen, meine Augen durch Erleuchtung seines heiligen Geistes (auß welchem wir alle Weisheit empfahen, unnd uns durch Christum vom Vatter ist gesandt worden) so weit eröffnet, daß ich das wahre Centrum in Trigono centri, die einigen und wahren materien des Edlen Philosophischen Steins erkannte, und wesentlich in Händen hatte, wuste ich gleichwohl fast bey die 5. Jahr nicht, wie ich darmit erspießlichen, recht und gebürlichen, des roten Löwen Blutt, und des weißen Adlers gluten darauß zu scheiden, viel weniger dieselben nach dern proportionirten Gewicht der Natur gantz gehab und aufs beste zuvermischen, einzuschließen, versiegeln und dem geheimen Feuer zu commitiren, procediren solte, welches dann nicht ohne große Vernunfft und gebrauchter Vorsichtigkeit geschehen muß. Und ob ich woll in den scriptis, parabolis, et variis Philosophorum figuris mit sonderlichem, merklichem Fleiß nachgeforschet, und mich ihre vielfeltige, wunderbarliche unnd zum theil auß eigenem gehirn erwachsene aenigmata zu solvirn hoch bemühet, habe ich doch re ipsa befunden, daß es alles mit einander lauter phantasie und narrenwerck ist, wie denn solches die Aurora Philosophorum gleichfals bezeuget, nemlich: das alle praeparationes, darvon Geber, Albertus Magnus, und dergleichen sampt dero purgationes, sublimationes, cementationes, distillationes, rectificationes, circulationes, putrefactiones, conjunctiones, solutiones, assensiones, coagulationes, calcinationes, incinerationes, mortificationes, revificationes etc. Wie gleicher gestalt ihr dreyfüß, Athanor, Reverberirofen, Schmeltzofen, Faulhintz, Roßmist, Asch, Sandt, Cucurbith, Pellican Viol, retort, firatorium, etc. Lauter Sophistische, verführerische und unnütze Dinge sein, wie ich den solches für meine Person auch in wahrheit bekennen muß: Sintemal die edle Natur, so in ihrer eigenen angebornen substantz sich gantz gern finden lesset, hievon nichts weiß: Dannhero der Theophrast. in Secreto Magico de Lap. Philos. von denen, die da materiam lapidis in Wein, in den imperfecten corporen, im Blut, in

Marcasiten, in Mercurio, in sulphuro, in urina, in stercore, in auripigmento, und in Kreutern, als: Chelidonia, Springkwurzel, Ebhew, Jsoph, suchen, recht saget: Es sey alles miteinander Schelmerey und Dieberei damit, das sie die Leut verführen, bringen sie umbs Gelt, verzehren unnd verliehren die zeit unnützlich, und vergebentlich, und fahren allein ihren Narrenköpffen nach, der vorhin nicht kann außrechnen, was die Natur erfordert: Lieber, sag mir eins, wer muß mir in den Mineren der Erden, Wasserbrennen, oder hat es auch Leut darinnen, die den Wein vertewren, oder Kinderharn bruntzen, damit man Metallen macht, oder meinst du es sein Apotecker drinnen die alle ding also fail haben, damit du kannst Metallen machen: du Narr, kanst du nit verstehen das du irrest, das deren dingk keines zu der Natur gehöret, oder wilt du über Gott sein, das du auß Blut wilt Metallen machen, so mache auß einem Pferd einen Menschen, oder auß einer Maus eine Kuhe, die gibt dir darnach gute Milch darzu, das wehre auch eine multiplication, es geschicht aber nicht, und als wenig das kann geschehen, also wenig kanst du auß ob genandten recepten metallen machen, dann die Kunst ist nicht auß der Natur, unnd was dieselbe erschaffen hat, da kann die Kunst keine Wirkung haben. Wann eine Frawe ein Knäblein gebihret, darauß vermag die Kunst nicht ein Medelein zu machen, was ding auch darzu gebraucht wird. Hierauß ein jeglicher leichtlichen zuermessen hat, wie, und welcher gestalt, auch worinn materia benedicta soll gesucht und gefunden werden. Es wolle sich aber keiner imaginieren, viel weniger von einigen Artisten überreden lassen, daß, ob er schon warhafftig veram materiam entweder durch heimliche offenbahrung Gottes, oder deren die sie kennen, auch weiß, kennet und in handen hat, daß er alsdann ebenmeßig dieselben aufzuschließen, das purum ab impuro auffs höchste zu scheiden und zu reinigen wisse, gentzlichen verstehe. Ach nein, lieber laborant bey weitem nicht: der Hund licht nun allererst im Bisem begraben, und gehöret Kunst und ein geschicktes Gemüthe zu der sachen, siehe an zum Exempel was du anfangs von mir gehöret, das ich 5. Jahr veram materiam lapidis gekant, und die gantze Zeit über nicht damit zu procediren gewust, biß mir entlichen nachdem 6. Jahr der Schlüssel des gewalts, durch heimliche offenbahrung von Gott dem Allmechtigen ist vertrawet worden. Unnd haben diesen Schlüssel die Alten Patriarchen, Propheten und Philosopi je und allewege heimlich und verborgen gehalten: denn sagt der Monarcha in loco dicto: solten sie es offenbar geschrieben haben, das es ein jeder Schuster oder Zahnbrecher verstehen künte, das were ein großer Diebstall, so were es auch kein Geheimnuß nicht, und künnte viel übels hiedurch zugerichtet werden, das dann offentlich wieder den Willen Gottes gehandelt were etc. Auß diesen ursachen und deren so ich zum theil in Epilogo angezogen, auch, damit ich nicht das talentum a Deo mihi commissum zu vergraben, angesehen würde, habe ich in diesem meinem Aureo seculo redivivo, so viel mir Gott unnd die

Natur erlaubt, das große Geheimnüß der Weisen, wie dasselbige haben meine Augen gesehen, meine Hände eingerichtet, und durch die Gnade Gottes zu rechter zeit in großer Krafft unnd Herrlichkeit wieder außgenommen, offenbahren wollen: Der fromme und Gottliebender Leser, wolle es anders als im guten erkennen, auff unnd annehmen, dextre considiren und sich durch auß nicht irren noch anfechten lassen, das zu zeiten, dem Buchstaben nach contraria mit unterlauffen, es hat sich per Theoriam ad praxin zu schreiten nicht anders schicken können, noch gebühren wollen: weil deutlicher und klärlicher hiervon zu schreiben ernstlich und zum allerhöchsten in republica chymica verbotten ist; trage aber gantz keinen zweifel, es werden all die, so diß Tractetlein in wahrer Zuversicht mit den innerlichen Augen des Gemüths, so alles vermügen, recht anschawen, in denselben fleißig studiren, und darbey für allen dingen Gott inniglichen und von Hertzen anruffen, gleich mir, die hierin verborgene philosophische wundersüße Frucht geniesen, und derselben nach dem Willen Gottes theilhafftig werden. Und alsdann sein und bleiben sie, ware Brüder des güldenen Creutzes unnd auserlesene Gliedmaßen der Philosophischen gemeine in ewiger Verbündnuß.

Schließlichen, damit auch der Christliche verstendige und würdige Leser, eigentlich meinen Tauff- und Zunahmen wisse, wil ich so candidus sein, und denselben folgender gestalt, damit sich mit Fug niemand über mich zu beschweren, geoffenbahret haben: So wisse nun ein jeglicher, das die Zahl meines Namens ist M. D C XII. in welcher zahl mein gantzer Nahme durch II. Todte unnd 7. lebendige vollkomlich in das Buch der Natur ist geschrieben worden: Über das ist der 5. Buchstab der fünffte theil des 8. unnd der 15. ist abermal der fünffte theil des 12. und laß dir hierbey genügen.

Datum in Monte abiegno, die 25. Martii. Anno 1621.

Επίγραμμα
ad
Sapientiae & doctrinae filios.

Quae sivi: inveni: purgavi saepius: atque
Coniunxi: maturavi: Tinctura secuta est
Aurea, naturae centrum quae dicitur: inde
Tot sensus, tot scripta virum, variaeque figurae.
Omnibus, ingenue fateor, Medicina metallis;
Infirmisque simul: punctum divinitus ortum.

Harmannus Datichius
Anth. famulus.

Aureum Seculum Redivivum.

Als ich gedachte an die Wunder des allerhöchsten, an die Geheimnüß der verschlossenen Natur, unnd an die fewrige und inbrünstige Liebe

des Nechsten: da erinnerte ich mich der Weitzen Arndte, worin Ruben Leae Sohn des Dudaim so von Lea Rachel für beyschlafen bey dem Patriarchen Jacob, gegeben und auff dem Felde gefunden worden. Meine Gedanken aber waren sehr tieffsinnig unnd verleiteten mich auff Moysen, wie der nemlich das von Aron gegossene Solarische Kalb potabel gemacht, in deme er es mit Fewr verbrent, zu Pulver zermalmet, aufs Wasser gestrewet unnd den Kindern Israel zu trincken gegeben: Das ich auch über diese des Manns Gottes schleunige und künstliche Zerstörung mich zum allerhöchsten verwundert: da ich aber meine Gedanken recht fassete, erkante ich die Wahrheit, und wurden meine Augen nit anders geöffnet als den beyden Jüngern zu Emahauß, die den Herrn am Brodtbrechen erkannten: Und das Herze brannte in mir, legete mich aber nieder ferners zu speculiren, und ward darüber entschlafen und siehe der König Salomon erschien mir im Traum mit aller seiner Macht, Reichtumb und Herrligkeit, führete neben sich seine gantze Frawen Zimmer, 60 war der Königinnen, 80 der Kebsweiber, allein der Jungfrawen war kein zahl, aber eine war seine Taube, seine fromme, die allerschönste und liebste in seinem Hertzen: Und nach Catholischem Gebrauch hielten sie eine stattliche Procession, worin das Centrum hochgeehret und geliebet ward, dessen Name war wie eine außgeschüttete Salbe, welcher Geruch übertrifft alle Gewürtze, etc. Unnd sein fewriger Geist ein schlüssel zu eröffnen den Tempel, in das heilige zu gehen unnd die Horn des Altars zuergreiffen.

Nach vollendeter Procession aber zeigete mir Salomon das einige Centrum in Trigono centri unnd eröffnete mir meinem Verstandt, und ich ward gewahr, das hinter mir stund ein nackend Weibsbild mit einer blutigen Wunden in ihrer Brust, darauß Blut und Wasser trüpffete, ihre Lenden aber stunden gleich aneinander wie zwo Spangen die des Meisters Hand gemacht hat, ihr Nabel war wie ein runder Becher, dem nimmer Getränk gemangelt, ihr Bauch wie ein Weitzenhaufe umbgesteckt mit Rosen, ihr zwo Brüste wie zwey junge Rehzwillinge, ihr Hals wie ein Helfenbeinen Thurm, ihre Augen wie Teiche zu Heßbon am Thor Bathrabbim, ihr Nase wie ein Turm auf Libanon, der gegen Damascon siehet, ihr Haupt stundt auf ihr wie Carmelus und das Haar war auf ihrem Häupte wie die Purpur des Königs in Falten gebunden, Ihre Kleider aber, die sie von sich geworffen, lagen zu ihren Füssen, wahren ganz heßlich, stinckent, gifftig und sie fing an zu reden: Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihm wiedrum anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wieder besudelen? Die Hüter die in der Stadt umbher gehen, haben mich gefunden, Wundt geschlagen und meinen Schleier genommen. Da erschrack ich auß

Furcht und nicht kennung und fiel zur Erden. Salomon aber heiß mich wieder auffstehen und sprach: erschrecke nicht, dann du siehest die entblöste Natur und das allerheimlichste, das unter dem Himmel unnd auf Erden ist. Sie ist schön wie Thirtza, lieblich wie Jerusalem, schrecklich wie Heerspitzen, und ist dennoch die reine keusche Jungfrawe, darvon Adam gemacht und geschaffen ist worden, zwar versiegelt und verborgen ist der Eingang ihrer Hütten, dann sie wohnet in den Garten und schläfft in der zweyfachen Hölen Abrahams auff dem Acker Ephron unnd ihr Pallast ist in der tieffe des roten Mehrs, und in durchsichtigen Klüfften, die Lufft hat sie gebohren und das Fewer auferzogen, darumb ist sie eine Königinne des Landes, Milch unnd Honig hat sie in ihren Brüsten, ja ihre Lippen sein wie trieffender Honigseimb, Honnig und Milch ist unter ihrer Zungen, unnd ihrer Kleyder Geruch ist den Weisen wie der Geruch von Libanon, den unwissenden aber ein Grewel: Und weiter sprach Salomon: ermuntere dich, schawe an mein gantzes Frawen Zimmer und suche ihres gleichen: Und alsobald muste sich das gantze Frawen Zimmer höfflich entblössen, ich suchte, aber meine Gedanken kunten nicht urtheilen unnd meine Augen wurden gehalten, das ich sie nicht erkannte.

Da aber Salomon meine Schwachheit merckete, scheidete er sein Frawen Zimmer von diesem nackten Weibsbilde und sprach: deine Gedanken sein eitel und dein verstand ist von der Sonnen verbrant und deine Memorie ist Nebel schwartz, daß du nicht recht urtheilen kanst, allein so du deine sachen nicht verschertzest, und die jetzige Gelegenheit inacht nehmen wilt, kann dieser nacketen Jungfrawen blutiger Schweiß und Schneweiße zehren dich wieder erquicken, deinen Verstandt unnd Gedechnüs läutern und vollkömlich restituiren, das deine Augen erkennen die magnalia des allerhöchsten, die höhe der obersten, die tiefe der untersten, und das fundament der gantzen Natur aller Element Krafft und Wirckung wirst du eigentlich erforschen, und dein verstandt wird silbern sein unnd dein Gedechtnüß gülden, aller Edelgestein Farben werden für deinem Angesichte erscheinen, und du wirst ihre Geburt wissen, und scheiden das gute vom bösen, die Böcke von den Schaffen: dein Lebend wird Ruhe sein, aber die Schellen Aronis werden dich vom Schlaff erwecken, unnd die Harpfe Davidts meines Vattern vom Schlummern. Über dieser Rede Salomonis erschrack ich noch hefftiger, und entsetzete mich über die massen sehr, theils wegen der hertzbrechenden Wort, theils auch wegen des anwesenden Königlichen Frawenzimmers große Pracht und Herrligkeit: Und der König Salomon fassete mich bei der Hand, führete mich durch einen Weinkeller in einen heimlichen aber sehr statlichen Saal, worin er mich erquickte mit Blumen, und labete mich mit Aepfeln, dessen Fenster aber waren von durchsichtigen Cristallen, unnd ich sahe hindurch, er aber sprach: was siehest du? Ich antwortete: Ich siehe auß diesem in das vorige Gemach, worauß ich gangen bin, und

dein Königliche Frawen Zimmer stehet zur Lincken, und die nackente Jungfrawe zur rechten seiten, und ihre Augen sein röhter denn Wein, ihre Zehne weißer denn Milch, ihre Kleyder aber zu ihren Füßen heßlicher, schwartzer und unfletiger als der Bach Kidron. Erwehle eine von allen sprach Salomon, zu deiner liebsten, ich achte gleich sie und mein Frawen Zimmer, und so hoch mich erfrewet die Holdseligkeit meiner Dahmen, also wenig erschrecken mich ihre abschewlichen Kleider, und also bald wante sich der König und redete gantz freundlich mit einer von seinen Königinnen. Da war eine alte hundertjährige Hoffmeisterinne unter ihnen, die hatte einen grawen Rock anne, eine schwartze Mütze auff ihrem Haupte mit schneeweißen Zahl Perlen besetzet und innwendig mit roten Tafft gefüttert, und mit blawer und gelber Seyden gesticket unnd gantz künstlich durchgenehet, die Mantel war mit allerhand Türckischen Farben und Indianischen Figuren erhöhet: diese alte Fraw gab mir heimlich einen Winck, und schwur einen tewren Eyd, das sie were die Mutter dieser entblößten Jungfrawen, sie were von ihrem Leibe geboren, eine keusche reine und verborgene Jungfrawe, welche bis daher keines Mannes anblick wollen leiden, unnd ob sie sich schon unter den Völkern allenthalben auff den Gassen gebrauchen lassen, so hatte sie doch kein Mann vor diesem niemals nicht nakend gesehen noch einiger berühret, dann sie were die Jungfrau darvon der Prophet saget: Siehe, wir haben einen heimlichen gebohrenen Sohn, welcher ist verwandelt neben andern, siehe, die Jungfrawe hat gebohren, eine solche Jungfraw, welche heist Apdorossa das ist, heimlich, die andr nicht leiden mag. Weil aber diese ihre Tochter annoch unverheiratet, hatte sie den Brautschatz unter ihren Füßen liegen umb der jetzigen Kriegs-Gefahr willen, damit sie nicht müchte von einem streiffenden Rott beraubet, unnd des stattlichen Reichthums entsetzet werden, ich aber solte mich nicht durch abschew der unansehnlichen Kleyder lassen abschrecken, besondern erwehlen jhre Tochter vor allen andern zu meiner liebe unnd Lebens Wollust, alsdann wollte sie mir geben und offenbahren eine L a u g e zu reinigen ihre Kleyder, so würde ich erlangen ein flüssig Saltz, und ein unverbrenliches Oel zu meiner Haußhaltung, unnd einen unaußgreifflichen Schatz, unnd ihre Rechte würde mich stets hertzen und ihre Lincke stets unter meinem Haupt liegen.

Und als ich mich hierauff cathegorice erkleren wolte, kehrte sich Salomon wiederumb starrete mich an und sprach: Ich bin der allerweiseste auff Erden, schon und ergetzlich ist mein Frawen Zimmer, und meiner Königinnen Herrligkeit übertrifft das Gold aus Ophir, meiner Kebsweiber Schmuck überschattet die Strahlen der Sonnen und meiner Jungfrawen Zier den Monschein, also Himmlisch sein meine Dahmen, unausgründlich meine Weißheit, und unauffschließlich mein Verstandt. Da antwortete ich und neigte mich halb erschrocken: Siehe, hab ich gnade für dir gefunden, dieweil ich arm bin, so gib mir diese nackente Jungfraw, so ich

unter allen zu erhaltung meines Lebens erwehlet habe, besudelt und zerrissen sind zwar ihre Kleider, aber ich will sie reinigen und von Hertzen lieben, und soll sein meine Schwester, meine Braut, weil sie mit ihrer Augen einem, unnd mit jhrer Halsketten eine, mir das Hertze genommen, mich brünstig gemacht, das ich für Liebe krank liege, und alsbald übergab sie mir Salomon, unnd es ward ein getummel im Frawen Zimmer das ich darvon erwachte, und wuste nit, wie mir geschehen war, nichts desto weniger hielte ich es für einen Traum, unnd hatte hierüber biß zu morgends allerhand subtile Gedanken: da ich aber auffstundt unnd mein Gebett gethan: Siehe: da sahe ich der nackenten Jungfrawen Kleider für meinem Bette liegen, sie aber nicht, und es begunnte mir angst und bange zu werden, unnd gingen mir alle Haar zu berge, das mir auch der kalte Schweiß über den ganzen Leib herab lieff, dannoch fassete ich ein Hertz, wiederholete meinen Traum, und gedachte demselben in der Furcht des Herrn nach, alleine meine Gedanken vermuchten nit denselben zu ergründen, auß diesen Uhrsachen durffte ich mich nicht unterstehen die Kleyder zu besichtigen, viel weniger etwas darinnen zu recognoscieren, besondern mutirte meine Schlaf-Cammer und ließ eine geraume zeit ex mera tamen ignorantia die Kleider daselbsten liegen, in meinung, da ich sie würde vielleicht berühren oder umbkehren, es müchte mir etwas merkliches wiederfahren, ich war aber im Schlaff von dem Gestank der Kleider hefftig vergifftet und entzündet, das meine Augen nicht sehen kunten die Zeit der Gnaden, noch mein Hertze erkennen die große Weisheit Salomonis.

(Fortsetzung folgt).

Nach vierzehnjährigem, streng asketischem Leben in einem einsamen Walde erlangte ein Mann die Gabe, auf dem Wasser zu wandeln. Überglücklich durch diese Errungenschaft begab er sich zu seinem Lehrer und sagte ihm von der grossen Tat. Der Meister aber antwortete ihm: „Armer Knabe, was Du durch vierzehnjährige Askese erlangt hast, verschafft sich der gewöhnliche Mensch dadurch, dass er dem Fährmann 1 Pfennig gibt. *Ramakrishna.*

Alle sichtbaren Dinge sind Sinnbilder. Was du siehst, ist nicht um seiner selbst willen da, ja im Grunde genommen ist es überhaupt nicht da. Die Materie ist nur geistig vorhanden, sie ist die Darstellung eines Gedankens und dessen Verkörperung. *Carlyle.*

Mystische Maurerei.

(Fortsetzung: Kapitel VI. Die Geheimlehre: die siebenfache Natur des Menschen. Schluss.)

Nun wollen wir über die Natur der Kraft, die er besitzt, oder, das Wort des Meisters handeln. Das Wort eines Menschen drückt seine Ideen aus, und offenbart seinen Charakter. In diesem Sinne wird die schöpferische Macht der Gottheit Gottes Wort oder der Logos genannt, auch der ganze Schöpfungsprozess, der ein äusserer Ausdruck der Göttlichkeit ist, wird als der Logos bezeichnet.

„Es gibt in der Natur eine höchste Kraft, vermittelst welcher ein einziger Mensch, wenn er sich in Besitz derselben setzen kann und weiss, wie sie zu beherrschen ist, das Gesicht der Welt aufrühren und verändern kann."

„Diese Kraft war den Alten bekannt. Sie ist ein universeller Vermittler, dessen Höchstes Gesetz Gleichgewicht ist, und durch welchen, wenn die Wissenschaft ihn nur beherrschen lernte, es möglich sein wird die Reihenfolge der Jahreszeiten zu verändern; einen Gedanken in einem Augenblick um die Erde zu schicken; auf Entfernungen zu heilen und zu verwunden; unseren Worten universellen Erfolg zu geben und sie überall widerhallen zu lassen."

„Dieser Vermittler, der teilweise durch die blinden Vermutungen der Schüler Mesmers offenbart wurde, ist genau dasselbe, was die Adepten des Mittel-Alters „den elementaren Stoff des grossen Werkes" nannten. Die Gnostiker nahmen an, dass derselbe den feurigen Körper des heiligen Geistes zusammensetze; und er wurde in den geheimen Riten des Sabbat's oder Tempel's, unter der hieroglyphischen Figur des Baphomet, oder von Mendes hermaphroditischer Ziege verehrt." *)

Die moderne Wissenschaft entdeckt allmälig einige der Geheimnisse des Altertums wieder. Der „Strahlende Stoff" des Professor Crooks, der Cathoden-Strahl Roentgens und andere Fortschritte in der psychischen Photographie, der Mayavi Rupa Baraduc's und das Grösste von allen, die Entdeckungen J. W. Keely's berühren die „elementare Materie" der alten Alchemisten und den Akash der noch älteren Adepten des alten Indien so eng, dass ein Schüler des Okkultismus sich nicht länger zu fürchten braucht sich zu offenbaren.

---

*) Morals and Dogma, p. 734.

Es gibt eine alte Legende, welche erklärt, dass die alten Atlantier, nicht jene von Plato's Insel, die nur ein Fragment des grossen Continents war, sondern von dem Continent selbst, der vor 850 000 Jahren versank, das Geheimnis dieser „höchsten Kraft“ besassen, auf welche sich Bruder Pike bezieht; dass sie grosse Magier waren, und auf die Weise „die Oberfläche der Erde veränderten, wie es Bruder Pike für möglich erklärt, und dass der Untergang das Resultat war. Wenn es unseren „Regenmachern“ vielleicht gelingen würde etwas weiter das Problem der Schwingungen in ihrer Beziehung zu den atmosphärischen Veränderungen zu lösen, so mögen diese und viele andere alte „Fabeln“ für den modernen „wissenschaftlichen Materialismus“ etwas weniger fabulös klingen. Wenn erwiesen ist, dass diese furchtbaren Kräfte existieren, erkannt und angewendet werden können, dann wird man in diesem Zeitalter des Dynamit nicht länger geschmäht werden. Wenn aber auch bewiesen ist, dass diese Kräfte vor allen Anderen ausser den entwickelten Adepten, welche deren uneingeschränkte Wohltat für den Menschen erwiesen haben, verborgen sind, und dass sie in den Händen lasterhafter, unfähiger oder unwissender Personen im Stande sind dem Menschen unbeschreibliches Elend zu schaffen, so erntet die Behauptung gewöhnlich Hohn und Spott.

Wenn diese Sperre aufgehoben wäre, so würde die Menschheit zweifellos nicht länger in Ungewissheit über die Existenz von Bulwer Lytton's schrecklichem Vril sein.

Diese Kraft ist, wie Bruder Pike sagt, der universelle Lebensvermittler, „in dem zwei Naturen und ein zweifacher Strom der Liebe und des Hasses vereint sind.“ Dieses alles umschliessende Fluidum durchdringt auch Alles. Daher ist es der „Urstoff“ der Alchemisten. Er ist im Menschen conzentriert als magnetische, lebendige Kraft, die durch den Willen beherrscht wird. Wer seinen „Grundton“ oder die „Schlüsselnote“ seiner Schwingungen kennt, kann dieselbe aus dem Raum erwecken und in mächtigen Wogen hinaussenden, um seine Befehle auszuführen. Das wirkliche Wort des Meisters ist daher in einem wissenschaftlichen Sinne der Tonschlüssel, durch welchen die „Herrscher und Kräfte der Luft“ seinem Willen unterworfen werden können. Dass jemand eine solche Kraft besitzen sollte und doch mit dem Gebrauch derselben zurückhalten, das ist für den Durchschnittsmenschen von heute schwer zu begreifen; und dass ein solcher Meister auch seine eigne Existenz verbergen sollte, scheint in unserem Zeitalter der Syndikate und Handelsgenossenschaften überhaupt unmöglich. Eine solche Kraft würde in der Tat ein niederschmetterndes Argument in aller Konkurrenz sein und einen sehr bequemen Weg zur Schlichtung aller Streitigkeiten abgeben.

Die ethische Erziehung, auf welche hingewiesen wurde, und welche beim ersten Schritt der Einweihung begann, ging in den alten Mysterien jeder wissenschaftlichen Erziehung voraus; und von den Meistern sprechen Plato, Jamblichus, und viele andere Autoren als von „Unsterblichen Göttern." Aber man darf nicht daraus schliessen, dass der wirkliche Meister, weil er auf der physischen Ebene in keine Konkurrenz tritt oder seine Fähigkeiten für den Applaus der Menschen zur Schau stellt, nicht Gebrauch von seiner höchsten Weisheit und seinen transzendentalen Kräften macht. Es wäre kindisch solche Kräfte zu gebrauchen um zu blenden, die Unwissenden zu schrecken, oder die Neugierigen zu belustigen; und Menschen mit diesen Fähigkeiten haben längst Kindereien abgetan. Aus ihrer verborgenen Zurückgezogenheit auf innere oder höhere Daseins-Ebenen beeinflussen – nicht beherrschen — sie die Angelegenheiten der Menschen; und manche wohltätige Bestrebung ist ihrer rechtzeitigen Hilfe zuzuschreiben.

Nach unserer Auffassung von Energie als wechselwirkend im endlosen Reich der Natur, ist Fohat die Vereinigung aller sogenannten Kräfte in der Natur. Er ist „kosmische mit Intellekt begabte Elektrizität." Im manifestierten Universum ist Fohat jene occulte, elektrische, vitale Kraft, welche unter dem Willen des „Schöpferischen Logos alle Formen vereint und zusammenbringt, indem sie denselben den ersten Impuls giebt, der mit der Zeit Gesetz wird." Er ist „die konstruktive Kraft der kosmischen Elektrizität." Fohat hat „sieben Söhne", die auch gleichzeitig seine Brüder sind."*) Diese sind Elektrizität, Magnetismus, Ton, Licht, Hitze, Cohäsion, etc. Was die moderne Wissenschaft „Bewegungs-Arten" nennt, kann mit Recht als bestimmte Schwingungen angesehen werden. Die eben angeführten Kräfte manifestieren sich alle auf der niederen physischen Ebene, das heisst, wir sehen dort ihre Wirkungen. Wenn hinter allen Kräften die Eine Kraft steht, und wenn sich diese eine zuerst in sieben differenziert, und diese sieben wieder je in weitere sieben teilbar sind, so bekommen wir die Idee, dass das Sonnenspektrum und die musikalische Skala den Universellen Modulus offenbaren, und dass das, was als im Reich des Lichtes und Tones existierend bekannt ist, auch im Reich der Elektrizität, der Chemie, kurz in jeder Kraft und auf jeder Ebene der Natur existieren muss.**)

Wenn man daher den Schwingungsgrad, die Eigenschaft und den Umfang „der Wellenlänge" in einem gegebenen Fall entdecken kann, wird man den Schlüssel zu jener Ebene in der Hand halten.

---

*) Siehe Tafel I.
**) Siehe Tafel I.

Fohat ist nicht nur allein die Vereinigung aller bekannten Kräfte und mit Intelligenz begabt, sondern, potentiell, ehe die Differentiation beginnt, ist es der Urheber des Gesetzes aller nachfolgenden Wechselbeziehungen, Differenziationen oder Handlungen, welcher Art sie auch sein mögen.

Wenn man die Ansicht nur oberflächlich betrachtet, mag es scheinen als schliesse sie Materialismus oder Pantheismus ein. Aber das ist durchaus nicht der Fall. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass jenes Fohat einer der höchsten Elohim, oder Erbauer, der Schöpfer ist, von dem in der Genesis gesprochen wird, der direkte Mittler der Gottheit, durch welchen der Alte der Tage oder Ain Soph schafft, so sieht man, dass diese Ansicht bis zum letzten Grad geistig ist.

Der erste Impuls von Fohat wird mit der Zeit das Gesetz aller nachfolgenden Schwingungen. Ferner wird Fohat in der Geheimlehre mit „einer intelligenten, durch den Willen bewegten Kraft" verglichen.

Da die verschiedenen Kräfte und Ebenen in der Constitution des Menschen von gleichen Kräften und Ebenen in der Natur abgeleitet sind und mit denselben correspondieren, ist es leicht erkennbar, welche Möglichkeiten latent im Menschen ruhen; und dass der Besitz der Kenntniss dieser Ebenen und Kräfte und ein entwickelter Wille sie anzuwenden und zu leiten natürlich einen zu einem Adepten oder Meister machen würde. Die blosse Kraft des Gedankens und der Vorstellung mit einer starken Conzentration der Willenskraft würde einen Meister zu allen Zeiten in den Stand setzen zu sagen „nimm Kenntniss davon und lass es geschehen." Die Unwissenden würden natürlich sagen: „Was für ein Mann ist er, dass selbst die Winde und Wogen ihm gehorchen?"

Es wird von dem Worte A.·. U.·. M.·. gesagt, dass es sieben Bedeutungen habe, die auf sieben Ebenen anzuwenden seien und daher sieben Schlüssel verlangen; ähnliche Traditionen bestehen bezüglich des Tetragramaton der Kabalah, — „der die Erde erbeben und Engel und Menschen erzittern lässt", — selbst Jehovah. Für die Unwissenden und Abergläubigen hat das nur einen Sinn. Für die intelligenten Schüler der Kabalah hat es jedoch viele und manigfache Bedeutungen.

Die physische Ebene, die des menschlichen Körpers, besteht aus den coordinierten Schwingungen aller Prinzipe, die sich an ihrem Aufbau beteiligen. Die physische Ebene existiert Kraft der Dauer des Schlüssels oder des Dominant-Accordes jener Ebene. So lange dieser Schlüssel in vollkommenem Einklang erhalten werden kann, besteht Gesundheit. Wenn aber die Harmonie gestört wird, entsteht Krankheit daraus; und wenn der Schlüssel

nicht mehr bestehen kann, tritt Auflösung des Organismus und schliesslich Tod ein.

Das Problem der wahren Einweihung oder Erziehung im Okkultismus besteht darin, alle Operationen des Körpers unter die Herrschaft des Willens zu stellen: indem man das Ego von den Wünschen, Leidenschaften und der ganzen niederen Natur befreit. Die Idee ist den Körper nicht gering zu achten sondern ihn zu läutern: nicht die Wünsche zu zerstören sondern sie absolut zu heben und zu beherrschen. Diese Meisterung der niederen Natur verändert nicht den Schlüssel auf der physischen Ebene als solchen; sondern ordnet ihn demjenigen einer höheren Ebene unter. Ohne diese Unterordnung erstickt die lärmende niedere tierische Natur alle höheren Schwingungen; wie wenn in einem Orchester nur die Bassgeigen und Trommeln gehört werden könnten, und es nur Lärm statt der Harmonie gäbe. Daher der alte Spruch — „Wer sich selbst überwindet, ist grösser als der, welcher eine Stadt erobert."

Aus einer solchen Bemeisterung der niederen Natur durch eifriges Bemühen und Willenskraft geht nicht allein Frieden, das zum Schweigenbringen der lauten niederen Natur hervor, sondern auch Klarheit des Schauens und Unterscheidungskraft. Auch ein Gefühl der Freiheit und Macht und eine Sicherheit des Wissens ergibt sich daraus. In der Bhagavad Gita heisst diese Erziehung Yoga, und ist als gleichmütige Gesinnung (ausgeglichene Stimmung) und geschicktes (rechtes) Handeln bezeichnet. Dieser unterscheidet sich von Hatha Yoga, welcher ein blosses Streben nach besonderen Fähigkeiten (Mediumschaft) ist, und wird Raja Yoga genannt; das ist der Yoga der Königlichen und Göttlichen Kunst und wird überall als eine beständige Unterjochung der gesammten niederen Natur geschildert. Er ist in der Tat, in der Wissenschaft und in einem philosophischen Sinne die höhere Entwicklung des Menschen. Was in dieser Richtung in einem Leben erlangt wird, wird mit in die nächste Inkarnation hinübergetragen; während aller augenscheinliche Gewinn von „Fähigkeiten" in Hatha Yoga (Mediumschaft) in zukünftigen Geburten verloren geht, oder der Entwicklung zum Nachteil wird.

Die Potenz der Ebenen im Menschen nimmt von der niederen zur höheren zu, und der ganze Prozess, welchen wir betrachtet haben, besteht symbolisch darin „das Viereck in das Dreieck zu setzen:" das heisst die gesamte niedere Natur so zu läutern, dass sie eins mit der höheren wird. Das Gemüt, welches durch das physische Gehirn wirkt, beherrscht von den Sinnen und Begierden, und welches zuerst dem Menschen Selbstbewusstsein gibt, bewegt sich nun eine Ebene höher. Die Leidenschaft regiert nicht länger mehr den Menschen und macht ihn blind gegen die universellen

Gesetze und höheren Prinzipien. Das Höhere Selbst im Menschen, sein „Gott“ oder Christos genannt, war vorher „zwischen zwei Dieben gekreuzigt;“ nämlich dem Höheren und Niederen Manas. Daher der Spruch „wenn ich Gutes tun könnte, ist das Uebel gegenwärtig mit mir.“ Als der Körper gekreuzigt wird (ein Symbol des Todes und Leidens), sagt Christus zu einem der Diebe: — „An diesem Tage wirst Du mit mir im Paradiese sein.“ Das bezieht sich auf den Höheren Manas, der nun von der Natur befreit ist. Der andere „Dieb“ oder der niedere Gehirn-Verstand bleibt zurück um mit Christi physischem Körper am Kreuz der Zeit zu vergehen. Daraus ersieht man, dass das Kampffeld der niederen Natur des Menschen mit der höheren das Gemüt ist, und dass Selbstüberwindung und höhere Evolution synonym sind. Der Prozess dieser Evolution kann in mathematischen und exakt wissenschaftlichen Bezeichnungen ausgedrückt werden. Daher der Bibelspuch — „Ich preise Dich mit meinen Lippen, ich kenne nicht die Zahlen.“ Bringe den Dominant-Akkord Deiner niederen tierischen Natur zum Schweigen, und verwende die Schwingungen für die des Höheren Gemütes, und „Du wirst wie die Götter werden, die Gut und Böse kennen.“

Diese Veränderung der Schwingung mit einer Kenntnis des Dominant-Akkordes und der Zusammenstellung der durch den Willen geleiteten Tastatur, ist die Entdeckung J. W. Keely’s. Der Roentgen-Strahl ist eine der „sieben Kräfte“, in welche Licht, Ton, Elektrizität teilbar sind. Von dem Geheimnis der Crooks-Röhren ist bewiesen, dass es darin besteht, einen Ueberschuss an Molekülen und Atomen los zu werden und dabei die Schwingung (bombardement) der übrig Bleibenden zu vermehren; und so ein „neues Licht“ zu befreien, nicht zu schaffen. Der erzogene Wille des Adepten kann das und noch weit mehr tun. Man hat gesehen, wie er seinen ganzen Körper leuchtend machte. Seit sich die Experimente Reichenbachs verwirklicht haben, und der Illusions-Körper photographiert worden ist, kann ein solches Resultat nicht mehr für eine wissenschaftliche Unmöglichkeit erklärt werden.

Es sollte nicht ausser Acht gelassen werden, dass unsere ganze Philosophie bezüglich des Menschen von der empirischen Tatsache des Bewusstseins ausgeht, mit Berufung Schritt für Schritt auf die Tatsachen der Wissenschaft. Unsere Theorie besteht nicht in einer Spekulation oder Behauptung über die Natur des Bewusstseins selbst, sondern eher in einer Anwendung beider Tatsachen und Experimente in der natürlichen Reihenfolge ihrer Verbindungen. Im Falle des Meisters oder Adepten sind dieselben Potenzen und Prozesse am Werk wie in der gewöhnlichen Entwicklung und keine anderen. Die verschiedenen Resultate ergeben sich aus der Tatsache, dass

beim Adepten diese gewöhnlichen Prozesse nicht länger verhütet oder verzögert werden.

„Die Weisen halten sich nicht in den Lustgärten des Sinnlichen auf.“

„Die Weisen lauschen nicht den verlockenden Rufen der Täuschung.“

„Du sollst nicht zulassen, dass Dein Gemüt ein Spielplatz Deiner Sinne wird.“

Man sieht, dass weder Ursachen noch Resultate in einer unerprobten „Arbeits-Hypothese“ eingeschlossen sind.

Diese Philosophie erklärt nicht allein die Natur und die Entstehung aller Christusgestalten der Geschichte als das Ergebnis der Entwicklung unter natürlichem Gesetz, sondern sie alle stehen da als „Land-Marken“ und weisen „den Weg, das Leben und die Wahrheit,“ in der Reise der Seele, und der unsterblichen Bestimmung des Menschen. Ferner; jeder Hinweis darauf ist nur ein rohes Fragment, das von den Alten Mysterien abgeleitet, von den Gnostikern und ersten Christen bewahrt und von den Parabeln, Allegorien und Glyphen der Freimaurer umkleidet und umschlossen wurde.

Man muss die Einweihung daher sowohl als evolutionär wie regenerativ ansehen; und nicht als eine blosse leere Farce, oder tote Ceremonie.

Nehmen wir nun diesen Entwickelungs-Prozess als eine Tatsache an, so können wir weiter vorteilhaft den Wechsel, welcher in der Struktur des gesammten Organismus des Menschen vor sich geht als Fortschritt der Entwicklung betrachten.

Wir haben gezeigt, dass das Gemüt das tätige Theater ist, in welchem die wirkliche Schlacht unter dem Oberbefehl der Höheren oder Geistigen Seele, als unterschieden von der niederen tierischen Seele, ausgefochten wird.

„Lass deine Sinne nicht einen Spielplatz aus deinem Gemüt machen.“ Zweifellos haben viele, welche diesen Spruch gelesen haben, ihn nur für eine moralische Vorschrift gehalten. Unbekannt vielleicht mit der Tatsache, dass es nicht allein eine philosophische Auffassung giebt, sondern dass hinter allen moralischen Wahrheiten wissenschaftliche Tatsachen und Gesetze liegen.

Das Gemüt ist das Reich des Gedankens und die Summe aller Erfahrung auf beiden Seiten des Bewusstseins, der physischen (Sinne und Gefühle) sowohl als der metaphysischen (Vernunft, Vorstellung, Willen, Intuition, etc.) Erfahrung kann man das bewegliche Panorama der Ereignisse im bewussten Leben des Menschen nennen. Gedanken sind daher die Veränderungen in unseren Bewusstseinszuständen. Gedanke ist die aktive Bewegung und Bewusstsein die

passive Schaubühne der manigfaltigen Lebenserfahrungen. Das Bewusstsein ist daher für das Leben des Menschen, was der Raum für die Existenz und Bewegung des Kosmos ist, — der All-Enthalter. Das Ego ist ein ganz in sich aufgehender „Strahl“; ein Fokus; der „mathematische Punkt“ im Bewusstsein. Das, was der Nukleus für die lebende Zelle ist, der Punkt, von welchem alle Kräfte und Bewegungen ausstrahlen, und auf welchen alle Gegenbewegungen und Kräfte hinzielen, das ist das Ego — der Denker im Menschen.

Der wirkliche Punkt, der in der wirklichen Initiation zu machen ist, ist für den Denker den Gedanken zu beherrschen. Anstatt passiv und hilflos alle Suggestionen aufzunehmen, die von den physischen Sinnen oder Begierden kommen; oder alle, die aus dem Ehrgeiz der Selbstsucht und dem Stolz kommen, sondert er aus und wählt er und Will, welche Gedanken kommen sollen. Auf diese Weise erlangt er die Herrschaft über sein eignes Gemüt und befreit seinen Willen von der Regierung des Wunsches; oder besser noch er erhebt und läutert den Wunsch. Er wird nicht länger mehr von umherschweifenden Gedanken wie vom Alb geplagt; oder ist ein Opfer der Geister reuevoller Erinnerung oder verderbter Vorstellungen. Dass man so die Gegenstände seiner eignen Gedanken wählen kann, liegt wirklich innerhalb der Erfahrung eines jeden, wenn er darüber nachdenkt. Aber wenig Leute wissen, dass man das Gemüt aller Gedanken auf der physischen oder Gehirnseite der Erfahrung entkleiden kann. Doch was ist Wachtraum, oder Tagestraum, oder Gemütsabwesenheit? Wir haben nur unsere gewöhnlichen Erfahrungen zu analysieren und über sie nachzudenken, um zu sehen wie natürlich und wirklich allgemein die Operationen dieser okkulten Gesetze sind.

Wenn dieser Prozess fleissig begriffen und darin beharrt wird, wird das Gemüt klarer und der Wille stärker; und für diese Veränderung giebt es eine physische Basis und ein wissenschaftliches Gesetz; und es muss correspondierende Veränderungen in der physischen Struktur geben. Dieser Wechsel findet auf der kamischen Ebene statt, welche nun der Vernunft und dem Willen unterworfen ist; und auch im Astral- oder Formenkörper, welcher das Vehikel Kama's (Leidenschaft und Begierde) ist. Dieser Astralkörper ist die Form, um welche die physische Struktur gebaut ist. Er existiert kurze Zeit vor derselben und überlebt sie einige Zeit nach deren Tode. In Bezug auf die Moleküle und Zellen, welche die Gewebe des Körpers bilden, ist die Astral-Struktur atomisch. Der Astralkörper jeder getrennten Inkarnation ist das unmittelbare Ergebniss der Gedanken und Erfahrungen des vorhergehenden Lebens; beeinflusst jedoch durch alle früheren Leben. Er ist für das ge-

wöhnliche Auge unsichtbar, kann aber, durch starken karmischen Unrat in einem rohen und leidenschaftlichen Individuum verstärkt werden und als Geist oder Erscheinung zu Zeiten in der Nähe von Begräbnisplätzen gesehen werden. Er hat auch viel mit „Geistern“ oder „Materialisationen“ der spiritistischen Seancen zu tun. Dieses Astralprinzip ist wie all die anderen sieben (in Wahrheit sechs ausser dem Höchsten) siebenfach in seiner Constitution im Menschen; und es ist das niedrigste, von welchem wir gesprochen haben. Dieses Astrale ist eines der Principien des „Vierecks“ oder der niederen Vierheit und ist daher nicht die wirkliche geistige Seele oder der unsterbliche Teil im Menschen.

Mit dieser rohen Skizze des Formenkörpers können wir nun zu dem Prozess der Regeneration zurückkehren. Die Veränderung, welche aus der Selbstmeisterung und der Unterjochung der niederen tierischen Natur hervorgeht, kräftigt den Formenkörper und befreit ihn von der physischen Hülle. Anstatt dass dieser Astral- oder Formenkörper, mit den groben animalischen Geistern (Kama) gesättigt an die Schwingungen der rein animalischen und physischen Natur gefesselt wird und so mit dem Bewusstsein an dem Schlüssel zur physischen Ebene festhält, eingeschlossen in das niedere, tierische Leben, werden die Schwingungen nun zu einer höheren Ebene erhoben. Die Tätigkeit der Zirbel (-Drüse) und der Restiformkörper, welche vorher beschrieben worden sind, berühren nun den geläuterten und befreiten Formenkörper. Der physische Körper ist noch das Vehikel des Ego auf der physischen Ebene; aber er ist nicht länger mehr ein dunkles Gefängnis mit tierischer Lust und Brunst als Zweck und Ziel. Es ist eine gewöhnliche Erfahrung, die uns auch oft bewusst wird, dass wir während des Schlafes reisen. Wir gehen aus dem Körper heraus, besuchen Orte, und sammeln Erfahrungen, während die physischen Sinne schlafen, aber es geschieht selten, dass wir uns des Vorgefallenen erinnern, oder es wirklich verstehen, aus dem Grunde, weil alles, was wir als Erinnerung kennen, das Gehirn auf der niederen Seite betrifft. Bei dem werdenden Adepten werden diese Erfahrungen beständig häufiger und klarer. Er behält gewisse Rückerinnerungen und versteht mehr und mehr von dem Vorgefallenen. Nach und nach beobachtet er den Prozess des „Herausgehens“ und „Zurückkehrens“; und schliesslich lernt er diesen Vorgang beliebig wiederholen; man beobachte diese vollkommen natürliche Entwicklung. Die Geschichte von Peter Ibbetson giebt eine ausserordentlich klare und philosophische Beschreibung dieses „Doppel-Bewusstseins“, welches durch die Phaenomene des Hypnotismus und Somnambulismus mehr als gerechtfertigt ist. Der Adept führt von der Zeit ab, wo er im Stande ist, beliebig seinen Aufenthaltsort zu wechseln, ein doppeltes

Leben und lebt zugleich in zwei Welten. Er hat mehr noch dem letzten Feind den Fuss auf den Nacken gesetzt. Er hat durch Selbstüberwindung und Willen den Tod besiegt. Das sind diejenigen, welche Plato und die alten Initiierten die Unsterblichen nannten. Bei dem Tode oder der Auflösung des physischen Körpers wird ein solcher nicht in eine neue Welt „präcipitiert", wie ein hilfloses Kind in einen physischen Körper mit unentwickelten Organen und unerprobten Funktionen hineingeboren wird; sondern bereits vertraut aus Erfahrung mit dem inneren Reich, bewahrt er das Bewusstsein auf jener Ebene und ist dort wie ein Erwachsener auf der physischen Ebene. Es ist wahr, er kann nicht mehr auf der physischen Ebene handeln oder sich auf derselben manifestieren wie vorher, denn er hat den physischen Körper nicht mehr. Aber er hat gelernt so wenig auf dieser Ebene zu leben, und dort so wenig wirkliches Vergnügen gefunden, dass er nichts Betrübendes im Sterben findet, ausser er hätte ein besonderes Werk für die Menschheit zu thun, oder anderen eine Verpflichtung abzutragen. Er hat das Gesetz der Notwendigkeit (Karma) erfüllt, indem er demselben gehorchte!

„Dies ist der Friede dessen, der die Lust
Der Welt, die Selbstsucht überwunden hat;
Der riss aus seiner Brust.
Der Leidenschaften tiefgewurzelt Gift:
Der ausgekämpft der innern Mächte Streit;
Der liebend nur sich zu umarmen sehnt
Die ew'ge Seligkeit;
Der für den Ruhm, dass er sich selbst bezwang,
In freud'ger Hoffnung eines schönern Seins
Jenseits der Götter, um am Himmelsschatz
Sich droben zu erfreu'n,
Hienieden schon sich Schätze sammelt von
Erwiesenem Liebesdienst, getaner Pflicht,
Friedfert'ger Rede, Wandel fleckenlos:
Die Schätze schwinden nicht
Im Leben je, noch fürchten sie den Tod.
Dann ist am Ziel des Menschenlebens Leid,
Zu End' der Wechsel zwischen Leben nun
Und Tod in Ewigkeit.
Die Lampe flackert nicht mehr, denn das Öl
Versiegte, und das Schuldbuch alter Zeit
Ist nun getilgt, das neue sündenrein,
Der Mensch ward frei vom Leid."

„Horch! Aus dem tiefen, unergründlichen Strudel jenes goldenen Lichtes, in welchem der Sieger badet, erhebt sich in tausend Tönen die wortlose Stimme der All-Natur und verkündet:

„Freude sei mit Euch, o Menschen von Myalba.

„Ein Pilger ist von dem anderen Ufer zurückgekommen."

„Ein neuer Arhan wurde geboren."*)

Ein solcher ist in der Philosophie, der Wissenschaft, in der Tat, und in der Wahrheit ein Meister, als das natürliche Produkt der Selbstüberwindung und Entwicklung, und nicht als ein mirakulöses Geschöpf.

Die Erkenntnis, welche ein solcher Meister besitzt, und die Macht, welche er seinem Willen unterworfen findet, sind wie in allen gewöhnlichen Fällen aus der ganzen Kette seiner Erfahrung abgeleitet. Man hat nur ein gutes Urteil und sorgfältige Beobachtung im Experimentieren in den angezeigten Richtungen anzuwenden und nur ein geringes Stück vorwärts zu gehen, um von der Wahrheit überzeugt zu werden, welche von dieser Philosophie der Selbstüberwindung umschlossen ist. Es ist keine beliebige Entwicklung. Es ist eher eine Anwendung des Willens und eine Unterordnung der niederen Natur um „den Willen Gottes bezüglich unserer" zu erfüllen, statt eines ewigen Ringens mit Empfindung und Langweile Leben nach Leben auf der Erde. Im Vergleiche mit dem gewöhnlichen sich von jedem beliebigen Strom Treiben-Lassen ist es in der Tat ein forcierter Prozess; aber die Kraft kommt aus der höheren Natur, und das Ergebnis liegt klar im Gesetz des moralischen und intellektullen Lebens des Menschen.

Die Bezeichnung Astralkörper wurde angewendet, weil sie den Schülern des Westens vertrauter ist. Der Name ist im besten Falle ein sehr unbestimmter, und die Ebene und die Struktur, auf welche er sich bezieht, sind so metaphysisch und zusammengesetzt, dass es schwer ist für dieselben eine erschöpfende Bezeichnung zu finden. Die Auffassung von dem, was wir gewöhnlich „Stoff und Kraft" nennen, ist ferner völlig unzulänglich für die Befassung mit solchen Problemen. Elektrizität ist zum Beispiel nicht einfach nur eine „Bewegungsart" oder ein „Fluid", sondern ein Korrelat, das Leben und Intelligenz umschliesst, mit latendem Bewusstsein, und bewegt durch den Willen: eine Dualität in sich, je nachdem sie sich als Substanz auf der einen, oder Energie auf der anderen Ebene manifestiert. Ferner, das Problem des Bewusstseins, wie es in Bezug auf Raum und Zeit schon bezeichnet wurde, macht es schwer die Erfahrung des Ego auf den überphysischen Ebenen in exakte Namen zu fassen. In dem „aus dem Körper Herausgehen" liegt zum Beispiel eine Befreiung der Tätigkeitscentren, welche immer im Astral- oder Atomischen Körper wohnen, von den physischen Organen und Geweben; und ein darausfolgender Wechsel der Bewusstseinsebenen. Es finden nun synchronistische (gleichzeitige) Schwingungen zwischen den Bewusstseins-Centren im Astral-

*) Stimme der Stille.

körper und der ganzen Astral-Ebene statt; ebenso wie vorher dieser Synchronismus zwischen dem physischen Körper und der physischen Ebene in Bezug auf das physische Bewusstsein existierte. Der Astralkörper braucht daher nicht die Nachbarschaft des physischen zu verlassen oder „durch den Raum zu reisen", um Kenntnis von Ereignissen zu nehmen, die sich anderswo zutragen. Das bleibt fernerhin auch wahr selbst in Fällen, wo die Erscheinung des Individuums in grossen Entfernungen von dem Ort gesehen wurde, an welchem der physische Körper zur selben Zeit ruhte.*) Der Gedanke ist in jedem Falle eine Schwingung, welche die Substanz in eine bestimmte Form modelt. Wenn wir an eine nahe oder entfernte Person denken, schaffen wir ein Gedankenbild von dieser Person. Diese Form variiert notwendig je nach der Klarheit des Gedächtnisses oder der Vorstellung, und der Stärke des Willens. Weiter, ist unser Gedanke charakteristisch für uns selbst, und indem wir intensiv an einen entfernten Gegenstand oder an eine Person denken, mag eine Gedankenform von uns an jenem Ort erscheinen. Das kann stattfinden und für andere sichtbar sein, für uns selbst aber unbewusst bleiben. Für jemand, mit trainierten Gedankengepflogenheiten, der klar und zusammenhängend denkt, einen starken Willen besitzt, und auch weiss den Gedanken auf einen Gegenstand oder eine Person zu richten und dort festzuhalten, wird die oben beschriebene Projektion des Gedankenkörpers etwas verhältnismässig Leichtes. Eine solche Illussion kann von anderen gesehen werden, oder auch nicht; auch kann das Individuum, welches die Illussion hervorbringt, ausser im Falle eines Adepten, nicht sicher sein, ob sein Experiment gelungen ist oder nicht.

Während diese Tatsachen den Schülern des Okkultismus schon seit Jahrtausenden bekannt sind, sind sie selten schriftlich erörtert worden und im Druck erschienen, weil man fürchtete, dass sie nichts Gutes stiften und sich nur der Lächerlichkeit aussetzen würden. Aber jetzt, wo die moderne Wissenschaft den Gegenstand so nahe berührt, mag eine Beschäftiguug mit demselben nicht unvorteilhaft sein.

In einer Mitteilung aus Paris vom 27. Juni 1896 wird eine Beschreibung der psychischen Photographie gegeben, wie sie von Dr. Baraduc der Pariser Akademie der Medizin vorgelegt wurde.

Dr. Baraduc erklärte teilweise seine Methode der psychischen Photographie, welche einfach genug scheint. Der Experimentator schliesst sich selbst in eine Dunkelkammer ein, in welche er vorher eine sensitive Platte niedergelegt hat. Nachdem er sich gesetzt, sein Gemüt von allen umherschweifenden Gedanken, von jeder Verwirrung befreit und seine Nerven beruhigt hat, konzentriert er alle

*) Dr. Baraduc hat das durch den „Gedanken-Körper" demonstriert.



seine Ideen auf ein gewisses Bild, sei es ein Mensch, Tier, oder unbeseelter Gegenstand, und man wird finden, dass die Genauigkeit und Schärfe des dann fixierten Bildes ganz im Verhältniss zu seiner Willensstärke stehen wird. Wenn kein anderes Bild dazwischendrang, wird eine vollkommene Ähnlichkeit erlangt werden. Zum Schluss sagt Dr. Baraduc, dass nicht Jeder solche Kraft hat seinen Willen zu beherrschen, und dass, um einen Erfolg zu haben ein starkes Vorstellungsvermögen absolut nötig und ein energischer Wille unerlässlich sei.

Mr. James M. Rusk, aus Ohio, berichtet dasselbe Resultat von einem ähnlichen Experiment, welches von ihm selbst gemacht und vom Oberst de Rochas bestätigt wurde.

Das einzig neue ist bei diesem Experiment die Einführung der Photographie und die darauf folgende Fixierung des Bildes, und das Resultat ist natürlich von ungeheurer Wichtigkeit für die materialistische Wissenschaft.

Zehntausend Personen werden durch eine Tatsache oder eine sichtbare Demonstration überzeugt, wo nur eine die Wahrheit durch Vernunft, Philosophie oder Intuition begreifen wird. So wollen wir auf alle Fälle die sichtbare Demonstration haben. Das Experiment kann ausserordentlich erleichtert werden durch Zuhilfenahme der alten Philosophie, da aber dieselbe gewöhnlich ignoriert oder verlacht wird, wird die Wissenschaft erst eine lange und beschwerliche Reise machen müssen, ehe sie die wirkliche Natur dieser illusorischen Bilder versteht, oder aus dem Experiment die Natur der Seele folgert. Die Totenglocke des Materialismus ist jedoch schon ertönt. „Für das, und jenes, was wir noch empfangen, lasse uns der Herr wahrhaft dankbar sein!“

Dr. med. J. D. Buck.

(Fortsetzung: Das Zeichen des Meisters folgt.)

Wem gleicht der, dessen Weisheit grösser ist, als seine Werke? — Einem Baum mit vielen Zweigen, aber wenig Wurzeln: der erste beste Wind reisst ihn samt den Wurzeln aus und wirft ihn um. Aber wem gleicht der, dessen Werke grösser sind als seine Weisheit? — Einem Baum mit wenig Zweigen, aber tiefgehenden Wurzeln: da mögen alle Stürme der Welt brausen, — sie bringen ihn nicht von der Stelle.

Talmud.

Die metaphysische Grundlage von Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen!"

(Fortsetzung Kapitel V: Ueber die Götterwelt.)

Wir dürfen uns also vor allem das metaphysische Bedürfnis nicht verkümmern lassen, da dieses allein unermüdlich auf Gewinnung neuer Einsicht, auf die Suche nach Wahrheit ausgeht und, da mit seiner Abschwächung die Nahrung aus der intelligiblen Welt immer spärlicher wird, uns immer weniger Lebensblut aus dem Urquell aller Natur zuströmt. In gleichem Masse wie dieses Bedürfnis nachlässt, steigert sich bei uns der Wahn, die zeitliche Form, den Anschein der Dinge für deren Wesen zu nehmen. Schliesslich aber, wenn das metaphysische Bedürfnis ganz erstirbt, so ist die ganze Welt um uns her erstarrt. Der ewig wechselnde Strom des Lebens hat jetzt gar keinen Zutritt mehr, um die zeitliche Form der Erscheinung aufzulösen, sondern die Erscheinung ist alles. Des Lebens Strom steht still!

Dies ist aber das Afterprinzip, welches Alberich einst erfand,[1]) und so müssen die Götter in dem Augenblick, als sie auf ihr erstes Recht, auf das metaphysische Bedürfnis verzichten, ihre Hand nach dem Ringe ausstrecken, wie er in seiner zweiten Bedeutung von den Schwarzalben geschmiedet wurde. Ob die Götter wollen oder nicht; es gibt nur zwei Daseinsarten und daher nur einen vollgiltigen Ersatz für die Preisgabe Freias, welche Hüterin der Nahrung zur Stillung jenes einzig verjüngenden Wahrheitsdranges, eben des metaphysischen Bedürfnisses ist: „es ist — „der Ring"". — Und so bricht Wotan, von innerer Notwendigkeit getrieben, in die Worte aus:

„Den Ring muss ich haben." V; 296.

denn:

„in der Welten Ring nichts ist so reich,
als Ersatz zu muten dem Mann
für Weibes Wonne und Wert." V; 292.

Die Erscheinung legt sich jetzt wie ein undurchdringliches festes Gewebe über den wahren Grund des Seins, so dass kein Lichtschimmer mehr aus der dunklen Tiefe der Nacht hervorbrechen kann. Die Götter, welche zuvor im Glanze ewiger Jugend erstrahlten, da ihnen der warme Strom des Lebens durch die Adern rollte, nehmen jetzt die harten, festen Züge des Alters an; das Herz stockt in ihnen. Wotan lässt ab von dem Urwesen, von Erda, der er einst heilige Treue schwur, denn der Anschein der Dinge ist über das Wesen gestellt.

---

[1]) Vergl. N. M. R. XI, 112 u. ff. Alberich und sein Afterprinzip.

Fortan in diesem Irrtume befangen, muss ihnen ihre eigene Denkform die vollendete Erkenntnisweise dünken, womit ihnen des Lebens Inhalt nur soweit gelten darf, als er sich dieser — jener zeitlichen — Form fügt. Eine freie von ihnen unabhängige Lebensäusserung muss ihnen ein Greuel sein, da sie die Form ihres eigenen höchsten Wissens zu sprengen droht; ihnen kann also nur das noch recht sein, oder auch ihnen kann nur das noch nützlich dienen, was sich ihrem eigenen Irrtume knechtisch unterwirft. Sie bezeichnen dementsprechend das allein als gut, was ihre eigene Grundansicht der Dinge bestätigt. Anstatt dass sich die Begriffe ihrer intellektuellen Welt bilden und sich dann durch das lebendige Wachstum ihres Inhaltes wieder auflösen, sich also knüpfen und lösen, so sind diese Begriffe in ihrer logischen Form geradezu versteinert. Alle unsere Begriffe sind und müssen „flüssige" bleiben. Anstatt das Begriffs-Gewebe, das Netz, mit welchem die Götter im Strome der Natur auf Wahrheit ausgehen sollten, in seinen einzelnen Maschen immer zweckentsprechender und in seiner Ausdehnung immer umfassender auszuarbeiten, so ist daraus ein Nessushemd geworden, in welchem sie sich selbst verfingen, und dessen Maschen ihnen brennend in die Haut dringen.

Im Ringe nun wird uns eine solche in ihrer logischen Form erstarrte Begriffswelt symbolisch durch die Götterburg vor Augen gestellt, welche aus so starken Steinen gebaut ist, dass die Götter deren Härte durch keine äusseren Einflüsse mehr zerstörbar glauben.[1]) Um diese Burg noch trotziger und uneinnehmbarer erscheinen zu lassen, ist sie hoch oben auf felsigem Gipfel in Wolken und Nebel dem Plane der Wirklichkeit, dem realen Boden weit entrückt und ist, wie der Dichter ausdrücklich in der szenischen Angabe[2]) bemerkt, vom blumigen Grunde der Natur durch das tiefe Rheintal abgetrennt. An dieser Burg wankt auch kein Stein im Gestemm, gerade wie die Relativität der Begriffe, ihre Bezüglichkeit zu einander eine durchaus präzise und unangreifbare sein mag. Sie halten damit die Basis ihres Baues als ein für allemal sicher gestellt, sodass selbst die verwegenste Spitze des stolzen Gebäudes allen Stürmen der Zeit Trotz bieten dürfte. Im Ansehen des fehlerlosen Gefüges dieser ragenden Burg spricht W o t a n daher preisend:

> stark und schön steht er zur Schau:
> hehrer, herrlicher Bau! V; 278.

---

[1]) In Hinsicht auf die Entwicklung der intellektuellen Welt wird immer und immer wieder von einem Bau gesprochen, vergl. S. Friedländer. Rundschau XI; 1. 9 (Gedankenburgbau). — P. Zillmann. Rundschau X; 6. 244. (Menschheitsturm.) — W. Bormann. Psychische Studien. 1904. K. du Prel und die Philosophie des Bewussten. (Weisheitsbau) u. s. w.

[2]) V; 277.



In diesem „über“-stolzen Bau nun meinen die Götter, sich dem Traume von Ehre, Macht und Ruhm, jenen erhabensten Abstraktionen einer hochfliegenden Einbildungskraft sorglos überlassen zu können. Dieses Traumes Rausch wird ihnen eben deshalb nicht gestört, weil ihre Begriffe sich der sachlichen Begründung entschlagen und damit ihres richtigen Gefühlswertes entäussert haben Das gegenständliche Bild der Begriffe, so wie es sich als Empfindungs-Inhalt den Sinnen unmittelbar bietet, ist ihnen in der schwindelnden Höhe der Abstraktion vollkommen aus dem Gesichtskreise geschwunden. Sie sehen von der Höhe ihrer Burg über das Leben hinweg, anstatt von hoher Warte eine immer grössere Fülle des Lebens liebend zu beobachten.

Die Götter wollen in raschen Augenblicken den Verdienst der Erfahrung sogar an dem soweit aufgestellten Grundprinzipe ihrer intellektuellen Erkenntnis leugnen und wähnen, dass sie solches frei von der Natur gewonnen hätten. Sie wollen sich glauben machen, dass sie ihre stolze Burg von Grund auf aus eigener Kraft ohne Inanspruchnahme fremder Hilfe hätten bauen können. Da sie nämlich durch Verleugnung des metaphysischen Bedürfnisses dem Übersinnlichen jeden ferneren Einfluss auf die glückliche Führung des Lebens benahmen und sich, infolgedessen ganz dem Sinnlichen auslieferten, so vermessen sie sich, den Verlust für das Leben dadurch wieder gut machen zu können, dass sie sich selbst über alle Natur stellen Sie setzen also an Stelle des Uebersinnlichen das Uebernatürliche, womit der Wahnwitz der Götter seinen Gipfelpunkt erreicht hat, denn sie kündigen so der Natur überhaupt jeden Anspruch auf eigenes Recht. In der Philosophie bedeutet dies den völligen Sieg des Apriorismus, den Sieg des Unglaubens über den Glauben.

Vermöchten wir uns wirklich über alle Natur hinwegzusetzen, so wäre jeder Gewalttat Tür und Tor geöffnet, denn keines anderen Gesetzes Norm als diejenige unserer Denkgesetze hätte fernerhin Gültigkeit, sodass sich die Natur als freie Schöpfung unseres Geistes vollends unserem Urteilsspruche, unserer eingebildeten Macht zu unterwerfen hätte. Die Natur wird jetzt sogar, da die logische Denkform uns so oft nicht einmal stichhält und der psychologischen das Feld räumt, zum Spielball unserer Laune und persönlichen Missstimmung. Doch stets, wenn solche falsche, grenzenlose Ueberhebung die Götter ergreift, wenn sie von der Missachtung zur absoluten Verleugnung der Natur und ihrer Rechte übergehen wollen, wenn sie vergessen wollen, dass sie selbst das wenige, was ihres Geistes Form bestimmte, so erhaben es ihnen auch dünken mag, nur durch Vertrag mit der Natur sich zu eigen machen durften, so tritt Wotan dazwischen und schützt das Recht der Natur mit seines Speeres Schaft.

„Verträge schützt meines Speeres Schaft!" V; 288.

Würde Wotan hier nicht dazwischentreteu, so würde er nicht von Erda ablassen, sondern er würde sie gänzlich verleugnen. Es würde sich niemals wieder ein Anknüpfungspunkt zwischen ihm und Erda bieten, deren schimmerndes, die Erscheinung durchsichtig verklärendes Wesen ihm verschwand.

Das metaphysische Gefühl, welches Wotan in seinem tiefsten Sinnen schliesslich doch recht berät, verlässt „diesen Gott" eigentlich niemals ganz, sondern schlummert nur in ihm. Als Erda daher in höchster Gefahr vor seinem seelischen Auge aufsteigt und seinen Mut mahnt oder mit anderen Worten: „sich auf seine wahre Gesinnung beruft", muss er den Ring auch wieder aufgeben, oder er würde seine Art verleugnen. Würde der Gott jetzt anders handeln, so würde er in ein Nichts zusammensinken; der Speer würde sofort aus seiner Hand zu Boden schlagen; aus dem Lichtalben würde ein Schwarzalbe.

Jeder Begriff hat seine Beziehung zum Leben selbst, wie es in der Natur begründet liegt. Diese Beziehung ist das Gefühlselement, welches bei den niederen Begriffen schwächer, bei den höheren Begriffen stärker zum Durchbruch kommen müsste, da in ihnen die grössere Summe sinnlicher Erfahrungs-Tatsachen enthalten sein sollte. Jetzt ist es aber umgekehrt geworden, denn um die umfassende natürliche Grundlage der höheren Begriffe herauszufühlen, sind die Sinne zu stumpf, der Lebensmut zu matt geworden. Anstatt die Begriffe zu einem wirklich vorhandenen Inhalte in Beziehung zu halten, tut man umsomehr so, als ob dies der Fall wäre, während man sich doch im geheimen ihrer Vagheit wegen hämisch freut.

Die Götter befleissigen sich jetzt eines solchen heuchlerischen Gebarens;[1]) sie fangen schliesslich an, die reine Intellektual-Philosophie zu treiben, welche ihnen nichts als hohle Worte liefern kann. Mit diesen Worten lässt sich wohl spielen, diese klingenden Worte lassen sich auch zu Phrasen verbinden, und aus ihrem schlimmen Geiste heraus lässt sich auch urteilen, doch lässt sich keine auf dem Grunde der Wahrheit ruhende Lebensregel mehr gewinnen. Die Götter üben jetzt das, von welchem Goethe Mephistopheles sagen lässt:[2])

---

[1]) R. 25. A. Sch. II; 74 ff.

[2]) Nur bei einigen grossen Menschen wie bei Fürst Bismarck mag sofort das ganze gegenständliche Bild aus immer regem, wogendem Gefühlsmeere auftauchen, wenn sie von hohen Vernunftbegriffen z. B. von dem hohen Begriffe der Vaterlandsliebe sprechen, sodass der Begriff zugleich auch wirklich lebt. Bei den meisten jedoch ist der Begriff nur das Wort, um die innere Gefühlsleere zu verdecken, sodass der Dichter mahnend anfragen muss: „Was ist des Deutschen Vaterland?"

Mit Worten lässt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten.
An Worte lässt sich trefflich glauben,
Von einem Worte lässt sich kein Jota rauben.

Wir erdreisten uns jetzt, den inneren Wert der Begriffe gänzlich zurückzustellen, sodass die logische Form unserer Intelligenz, besonders aber die grammatische Form der Sprache, so wie diese als äussere Trägerin der Intelligenz uns zu dienen pflegt, eine selbständige Macht wird; oder wie Nietzsche sich bezüglich der Sprache ausdrückt: „Die Sprache ist eine Gewalt für sich geworden.“ [1])

Am schlimmsten steht es nun aber um die höchsten Vernunftbegriffe, da bei diesen allein durch die Beziehung auf die Realität ihr Ewigkeitswert, ihre ethische Bedeutung gesichert bleiben kann. Wenn nämlich das gegenständliche Bild, der Wahrnehmungs-Inhalt durch die starre logische Form nach zeitlicher und räumlicher Ausdehnung begrenzt wird, so können selbst die höchsten Vernunftbegriffe nicht mehr dem Fortschritte des Lebens, so wie es sich in unendlicher Linie bewegt, dienen, denn sie werden nur noch von der Voraussetzung der vorgefassten Einheit des Intellektes bedingt. Diese Einheit des Wissens [2]) ist schliesslich das Kriterium über „gut“ oder „böse“, da nur so dem Bewusstsein seine Krone, wie sie ihm als höchstes Ideal vorschwebt, erhalten bleiben kann. Der jeweilig höchstentwickelte Begriff wird alsdann als das augenblicklich alleingültige Ideal, als die göttlichste Idee feierlichst zum Gotte des Lebens selbst erklärt, womit nun ein Götzendienst anhebt, der um nichts den Greueln früherer Götzendienerei nachsteht. Das Selbstbewusstsein hat sich in dieser höchsten Idee ihr Wahrzeichen geschaffen, unter welchem es bei jedem Streite unweigerlich als Sieger hervorgehen muss. Die Werte sollten also nicht von der Einheit unseres Bewusstseins, sondern vielmehr von der ewig tragenden Mannigfaltigkeit des Lebens abhängig gemacht werden, sodass die verkehrte Anschauung für Nietzsche der gerechte Anstoss zu einer Umwertung aller Werte werden konnte.

(Fortsetzung folgt.) *Dr. Hch. von Lessel.*

---

1) F. N. 142.
2) R. 25, 26.

Zwei Häuser.

(Kapitel IV.)

„Sag einmal, Jess," sagte Liz, „kannst Du Dich noch auf das Mädel besinnen, der ich in der Office damals meine Meinung sagte?"

Jessamy sah auf; sie kniete vor dem Feuer, um kochendes Wasser für Liz's Frühstück zu machen; es war noch sehr früh und in der Stube war es sehr kalt.

„Ha."

„Sie ist tot."

Jessamy goss das Wasser auf die Teeblätter und beugte sich darüber.

„Und weisst Du was, mir tut es nicht leid."

„O Liz!"

„Ah! O Liz! wahrhaftig nicht, nicht um ihretwillen; es gibt da noch jemanden, der seinen Lohn durch ihren Tod erhalten hat."

„Wer ist es?"

„Ein junger Herr!" sagte Liz.

Jessamy setzte sich beim Teetopf nieder und schauderte zusammen.

„Er ist so schlecht, wie sie ihn machen," sagte Liz. „Er ist kein Gentleman, er nicht. Es ist besser für sie, dass sie tot ist. — Aber Jess, was hast Du denn? Ist Dir schlecht?"

Sie hielt die Andere mit ihren Armen auf und rieb ihre Hände. Jessamy fiel zu Boden und lag da, heftig zitternd. Als ihre Schwester sich endlich erholt hatte, war es Zeit für Liz fortzugehen. Vorher gab sie Jessamy noch einen schallenden Kuss.

Jessamy sass nachdenklich am Feuer, ihren Kopf gebeugt, die Hände kraftlos im Schoss; sie fühlte sich sehr krank an diesem Morgen; sie hatte eine schreckliche Nacht gehabt und ihre Brust schmerzte empfindlich; ihr Lebensstrom war in tiefster Ebbe. Als sie dasass, öffnete sich die Tür und die alte Frau trat ein.

„Da bist Du ja," krähte sie.

„Steh auf, mein Herzchen; es ist ein Mädchen da, die ihre Zukunft wissen will. Lass mal hören."

— Jessamy stand auf.

„Du weisst," sagte sie bebend, „dass ich eigentlich gar nichts im Kristall sehe."

„Du siehst nichts? Mach keine Dummheiten! Ich dachte gewiss, dass Du etwas siehst; dann hast Du nur was gutes vorgemacht, mein Kind. Komm, wisch die Kugel ab! Wo sind die Karten? Ich wette, die gibt anderthalben Schilling."

„Es ist ganz unmöglich, dass ich von Dingen spreche, die ich nicht sehe," sagte Jessamy mit zitternder Stimme.

„Das Mädel hat den Kopf verloren! Sei nicht närrisch, komm!"

„Ich kann nicht in die Kugel sehen."

„Du denkst wohl, Du wirst eingesperrt? Ist gar nicht so schlimm. Ist manchmal besser als zu Hause."

„Ich helfe Dir nicht mit das Mädchen betrügen."

Die alte Frau starrte sie sprachlos an; dann wurde sie wütend und gab ihr eine Ohrfeige, dass sie über die Stube stolperte; dann stürzte sie sich auf sie, noch ehe Jessamy wieder zu Atem kam und einen Gedanken fassen konnte, packte sie bei den Haaren und schüttelte sie hin und her unter zornigen Flüchen und Verwünschungen.

„Nein," jammerte Jessamy, „ich will nicht, nein — ich — oh—h—h."

Es war ein Verzweiflungsschrei. Die alte Frau, obwohl über sechzig alt, war ungleich stärker als das Mädchen, das keine Muskelkraft und kurzen Atem hatte. Jessamy war ein kleines Kind in den Händen der alten Furie, die sie mit einem Lederriemen mit Messingschnalle bearbeitete; die Schnalle schnitt ihr in die Schläfe und betäubte sie fast. Nach einigen Minuten gab Jessamy endlich nach, betäubt vor Schmerz und fast ohnmächtig vor Erschöpfung.

„Lass mich los," schrie sie. „Ich will lügen, so viel Du willst, lass mich nur los!"

Die Alte liess sie los, und Jessamy fiel weinend zu Boden; ihr Elend und ihre Seelenangst wurden noch verstärkt durch das Gefühl der Scham und Demütigung. Die Alte stiess sie mit Füssen.

„Steh auf, heule nicht mehr, wer ist denn Schuld als Du selber?"

Jessamy erhob sich mühsam. Die Alte warf ihr die Kristallkugel in den Schoss, und sie griff mechanisch danach. Da klopfte es an die Türe. Das Mädchen kam — verlegen lachend an, dann folgten Manipulationen mit den Karten, und die alte Frau wandte sich an Jessamy:

„Also meine Liebe," krähte sie. „Sieh, was die Geister uns für diese junge Dame zeigen. O, sie ist ein wundervolles Medium, meine Liebe, ist meine Enkelin, nicht wahr, Jess?"

Jessamy nahm wehen Herzens die Kugel, und sah starr darauf hin; ein leichter Schauder durchlief sie und bald überkam sie ein fremdes, traumartiges Gefühl. Sie spürte nichts mehr von den Quetschungen, von der Verletzung der Schläfe; sie sah die Webefäden ihres Kleides durch das Kristall. Plötzlich verirrten sich die

Fäden, sie liefen in einander — ein Licht leuchtete in der Kugel auf und wurde stärker; ihre Augen schienen nichts zu sehen; nicht mit diesen, sondern gleichsam durch sie mit einem ihr fremden inneren Blick sah sie allmählig ein Bild vor sich entstehen.

Eine weite grüne Fläche, ein leuchtender blauer Himmel, ein Zelt auf dem Rasen aufgeschlagen, eine verschleierte Gestalt an der Öffnung des Zeltes, es leuchtete vor ihr auf und verschwand wieder. Sie strengte ihre Augen an, um noch mehr zu sehen, da vernahm sie die Stimme der alten Frau.

„Fragen Sie, was sie sieht, meine Liebe."

Das Mädchen näherte sich schüchtern und fragte verschämt, welche Vision sie habe.

Jessamy antwortete traumhaft:

„Eine Wiese, eine weite Wiese, einen blauen Himmel, ein Zelt —"

„'s ist, wo Sie ihren Schatz treffen werden, mein Kind," krähte die Alte.

„Ich sehe einen Stern in der Kugel," fuhr Jessamy träumerisch lächelnd fort. „Er wird grösser, immer grösser, er leuchtet, ein roter Stern, nein weiss, weiss ist er. „Ich habe seinen Stern im Osten gesehen," ist es so?"

„Das bedeutet Glück," murmelte der Chorus.

„Jetzt verändert er sich," flüsterte Jessamy. „Es ist ein Gesicht, weiss wie Marmor, die Augen sehen mich an, der Mund lächelt. Erbarmen! voll Erbarmen, es ist das Antlitz Gottes."

„Die Geister lassen sie so sprechen," sagte die Alte nachsichtig, „sie machen das so. Es ist der gute Herr, der Sie heiraten wird, meine Liebe."

Aber die alte Frau war selbst ganz erstaunt über die Veränderung, die mit der jungen Seherin vorgegangen war, aber sie merkte sofort, dass aus dieser neuen Art zu wahrsagen, mehr Geld zu schlagen sei als früher. Warum hat das Mädel erst solchen Kram gemacht, wenn sie so schauspielern kann, dachte sie, denn es war eine prächtige Komödie. Jessamy lag da, weiss, regungslos mit leuchtenden Augen, ihre Brust hob sich kaum, ihre Stimme flüsterte traumumfangen. — Noch als das Mädchen sprach, öffnete sich die Türe und ein Mann trat stillschweigend ein. Es war ein schlanker, dunkler Mann, elegant gekleidet; seine Augen fielen auf das Mädchen und er setzte sich geräuschlos und von den Anderen unbemerkt nahe der Türe nieder.

„Ich sehe einen Tempel," murmelte Jessamy. „Leuchtend in der Sonne liegt eine mächtige Stadt, sie ist von Riesen erbaut, wird von Göttern beherrscht. Unten durch die Strassen gehen Jungfrauen, die Tempelpriesterinnen; ihnen voran schreitet der Priester. Ich kenne sein Gesicht! Lehrer und Freund! Warum liessest Du mich

ziehen? Ach es war Stolz, durch diese Sünde fallen die Engel. Nimm mich zurück zu Dir! Zurück! O bringe mich zurück!"

Der Chorus sass mit offnem Munde da, das Mädchen sah die Seherin mit blöden Augen an, der Fremde neigte sich begierig vor.

„Sie singen," flüsterte Jessamy, „ach, einst sang ich auch jenes Lied. Horch! Ich kann es hören, ich kann es singen. Jetzt erinnere ich mich. Geheimnisvoller Gott, ich bete Dich an! Horch! Du wirst mich erhören."

Sie stand auf; der Ball fiel polternd zu Boden, sie bemerkte es nicht, sie hörte nur den Sang, der zu ihr über Jahrhunderte herüber hallte; Töne aus einem längst verflossenen Leben, die Jessamy Mainwaring durch die scharfen Ohren Jess Arden's zugetragen wurden.

So stand sie, die Hand auf's Herz gepresst; ihr weisses Gesicht lächelte, ihr Körper war rhythmisch bewegt, ihre Augen geheimnisvoll leuchtend, die Wunde an ihrer Schläfe brannte wie ein roter Stern. Sie sang mit süsser, zarter Stimme:

Gott der Erde, ich grüsse Dich,
Der Herr des Körpers bist Du,
Dunkel ist der Weg vor Dir,
Verschleiert ist das Licht auf Deiner Stirne.

Düster die Halle Deiner Wachen,
Traurig der Platz Deines Gelübdes,
Blut fliesst von Deinem Altar,
Wo wir, Deine Neophyten, knien.
Tränen sind der Tau Deines Morgens,
Lehrer und Versucher bist Du,
Stimme des Bösen, die Du in der Dämmerung versuchst,
Engel, der heilt durch den Schmerz.

Heil! Gott des Meeres, ich grüsse Dich,
Herr der Traumseele bist Du
Ueber die Tiefen Deiner mystischen Gewässer,
Dämmerlicht ruht kalt auf Deiner Stirn.
Weisser Mohn schmückt Dein Gewand;
Wer tritt die Weinpresse für Dich?
Purpurgekleidete, goldäugige Gottheit,
Königin des Nachtschattens ist sie,
Gifttropfen funkeln in ihrem Becher,
Irrsinn leuchtet wild aus ihren Augen,
Dein ist der Weinbecher, den sie gemischt,
Viele kosten von ihm und sterben.

Gott des Feuers, ich grüsse Dich,
Herr des Geistes bist Du,
Kalt jagen die Schneewolken vor Dir her,
Weiss ist das Licht auf Deiner Stirne,
Dein ist der Ruhm und die Salbung,
Herr der Flamme und der Höhe,
Dein ist die Lehre der Weisen,
Dein der Pfad schmal und rauh.

Heil! Gott der Tiefe, ich bete Dich an!
Denn Schöpfer und Vollender bist Du,
Der dreifaltige Gott kniet vor Dir,
Denn Dein ist das Licht auf seiner Stirn,
Dein ist das ewige Reich,
Die Macht und die Herrlichkeit Dein,
Die Flammen, die Flut und der Pfad,
Das Licht, das in der Dunkelheit leuchtet.

Du bist Dunkelheit, unerschaffen ewig,
Der Flamme bist Du das reine Licht,
Durch die Welt strömt Dein schweigender Atem,
Reicht der Arm Deiner Macht.
Heil, Gott der Tiefe, ich verehre Dich!
Denn Schöpfer und Vollender bist Du,
Der dreifaltige Gott kniet vor Dir,
Denn Dein ist das Licht auf seiner Stirn.

Ihre Stimme zitterte, wurde schwächer und erstarb. Sie sank zurück und schien kaum mehr zu atmen. Der fremde Herr schob seinen Stuhl zurück und stand auf; die Frauen starrten ihn verblüfft an.

„Sie sind Mrs. Arden, vermute ich," sagte er mit sanfter Stimme. „Ist das Ihre Enkelin?"

Die alte Frau war erschrocken, sie witterte in ihm einen Detektiv; der Fremde lächelte:

„Sie brauchen sich nicht zu ängstigen. Ich habe selbst einen ähnlichen Beruf wie den Ihren. Lassen Sie sich nicht stören."

Das Dienstmädchen stahl sich hinaus, die Alte folgte ihr und draussen vernahm man ein flüsterndes Hin- und Wider, dann das Klirren von Münzen, worauf die alte Frau zurückkehrte.

„Hier ist meine Karte," sagte der Mann, „Luigi Vanoni ist mein Name. Ich bin Palmist und physikalisches Medium. Ich sah Ihre Anzeige in der Zeitung und wollte Ihre Clairvoyante sehen. Sie ist auch Inspirations-Rednerin, spricht sie immer wie heute?"

„So habe ich sie noch nicht sprechen hören," gestand Mrs. Arden. „Sie ist anders jetzt. Aber es ist kein Verlass auf die Geister, mein Herr!"

„Nein," sagte Vanoni. „Wie alt ist sie?"

„Sechzehn gewesen, mein Herr."

„Hm," sagte Vanoni. „Ja, sie sieht etwa so alt aus. Sie hat diese Verse nicht irgendwo auswendig gelernt?"

„Gott bewahre, nein, mein Herr."

„Dann ist das seltsam für ein Mädchen von sechzehn Jahren in diesen Verhältnissen hier, die wahrscheinlich keine Zeile von Poesie gelesen hat, seitdem sie die Volksschule verliess, wer lehrte sie Körper, Seele und Geist unterscheiden und sie alle der ursachlosen Ursache zu unterstellen? Ich staune."

Seine Rede war für die Frau unverständlich; er legte seine Hand auf ihren Arm:

„Mrs. Arden, was wollen Sie für dieses Mädchen haben?"

„Wie denn, für sie haben?"

„Ja, ich meine, Sie sollen sie mir gegen eine Summe überlassen — auf deutsch — verkaufen."

„Was meinen Sie?"

„Ganz, was ich sage. Ich suche eine Clairvoyante, die mit mir und für mich arbeitet. Ich will das Mädchen haben. Sie ist eine geborene Seherin. Ich werde mit ihr London in einem Monat auf den Kopf stellen, glauben Sie mir."

Die Augen der Alten leuchteten verschmitzt:

„Das glaube ich gern, mein Herr. Ich weiss gar nicht, was ich dazu sagen soll. Es ist ein grosses Glück für das liebe Ding;

sie ist die Jüngste von meiner armen Tochter; aber sie ist mein ganzes Leben, guter Herr. Ich bin eine arme, alte Frau, habe mich immer ehrlich durchgeschlagen, obwohl ich viel Trübes habe durchmachen müssen, man kennt mich nicht, wie ich bin."

„So ist es," sagte Vanoni lächelnd. „Wir dürfen uns um die Vorurteile unserer Zeit nicht kümmern, Mrs Arden."

„Das brauchen Sie nicht," antwortete die Alte. „Aber das gute Mädchen ist meine einzige Stütze für mein Alter und ist mir unbezahlbar. Und doch möchte ich dem Lämmchen nicht im Lichte stehen."

„Natürlich wollen Sie das nicht. Nun hören Sie einmal, Mrs. Arden. Sie ist für Sie eine Erwerbsquelle, aber wie gering ist das Einkommen, und die Polizei sieht Ihnen beständig auf die Finger. Ein Schilling hier, ein Schilling da und dann die Polizeiwache. Das Gesetz lässt nun einmal nicht zu, dass Ihre Enkelin einem Dienstmädchen für einen Schilling die Zukunft prophezeit; aber wenn sie sie einer Herzogin für eine Guinee sagt, so schadet das nichts. Es ist immer so mit den Vergnügungen der Grossen. Ich werde Ihnen zwanzig Pfund für diese junge Dame geben — wollen Sie?"

„Zwanzig Pfund?"

Mrs. Ardens Mund stand weit offen; zwanzig Pfund! das übertraf ihre wildesten Träume! Gierig nahm sie das Angebot an.

Jessamy kam allmählich aus ihrem Traum zu sich; sie setzte sich aufrecht und sah träumerisch um sich.

„Sie haben eine grosse Gabe, Miss Arden," sagte Vanoni. „Sie sind wirklich gesegnet."

Jessamy brach in Tränen der Scham und Dankbarkeit aus; sie hatte Jess so grosses Unrecht getan, und eine wunderbare neue Welt hatte sich ihren hungrigen Blicken erschlossen; eine liebliche Traumwelt, eine Welt voll leuchtender Farben, voll süsser Töne.

Die alte Frau wollte ihr Vanonis Vorschläge mitteilen, aber er schnitt ihr kurz das Wort ab.

„Lassen Sie das," sagte er scharf, „ich will allein mit Ihrer Enkelin sprechen, bitte."

Mrs. Arden ging vergnügt hinaus. Vanoni rückte seinen Stuhl näher.

„Mein Name ist Vanoni, ich bin Spiritualist. Sie können mit Ihren übernatürlichen Gaben sich nicht glücklich in dieser Umgebung fühlen."

„Glücklich?" sagte Jessamy noch halb im Traume, „glücklich? Nein."

„Ich bin dessen sicher? Sie haben eine wundervolle Gabe, eine Botschaft, um die Welt zu erlösen. Sie müssen sie erlösen."

Sie antwortete nicht.

„Mit meinen Mitteln können Sie diesen Ort verlassen. Sie können bequeme Verhältnisse, ja Ueberfluss haben. Wollen Sie das?“

Sie wandte ihm ihre grauen Augen zu, die voller Tränen waren.

„Ob ich entfliehen will?“ rief sie leidenschaftlich, „fort von hier; diesen schrecklichen Ort verlassen — die schrecklichen Menschen. Befreien Sie mich! Ich will Sie segnen!“

Vanoni war überrascht, Sprache und Ton waren befremdlich von einer Jess Arden; denn augenscheinlich war das Mädchen jetzt in vollständig normalem Zustand.

„Dann nehmen Sie meinen Vorschlag an? Kommen Sie mit mir, um für mich zu arbeiten? Wollen Sie das? Ich bin in der Lage Sie mit Komfort und Schönheit zu umgeben. Ich kann Ihnen helfen Ihre Fähigkeiten zu entwickeln. Werden Sie mit mir gehen?“

Jessamy richtete ihre Augen fest auf ihn. —

„Ich kenne Sie nicht,“ sagte sie mehr zu sich selbst, „aber ich kenne die Anderen ebensowenig.“

Vanoni war erstaunt.

„Es wäre zu Ihrem grössten Vorteile, wenn Sie mit mir kämen.“

„Ja, ich werde mitkommen; wann? jetzt?“

„Morgen, nach dieser Adresse. Natürlich nicht wie Sie jetzt gekleidet sind. Kaufen Sie sich passende Kleider. Lieber etwas künstlerhaft als elegant. Ihr Name Arden ist zu bekannt. Sie sind von nun ab meine Schwester Fräulein Vanoni.“

Jessamy stutzte.

„Aber ich bin nicht — nicht —.“

„Sie sind —“ sagte Vanoni ungeduldig. „Sie sind meine Schwester Terese Vanoni. Wenn Sie diese Rolle nicht annehmen wollen, dann können Sie hier bleiben. Ich kann Sie nicht bei mir haben, wenn Sie nicht entweder meine Schwester sind — oder meine Frau. Wollen Sie als meine Frau gelten? Ich habe eine Frau, aber sie ist in Italien.“

Jessamy schrack zurück.

„Ihre Frau! Ich? Nein!“

„Dann also meine Schwester. Komm! Sei vernünftig! Alle Menschen sind Brüder, das weisst Du. Ich bin selbst ein physikalisches Medium, ich brauche aber eine Clairvoyante.“

„Ich habe niemals an Hellsehen geglaubt.“

„Bezweifelst Du Deine eigene Fähigkeit?“

„Ich habe nie gewusst, dass ich sie hatte.“

Vanoni's Art und Weise veränderte sich etwas.

„Wirklich?“ sagte er „nun gut, um so besser werden wir zusammen arbeiten. Ich denke Du hast eine Fähigkeit; sie existiert. Ich selbst habe beträchtliche Kraft als physikalisches Medium; sie ist echt.“

„O, ich weiss, dass ich auch jetzt sehen kann.“

„Ah, erst kürzlich entwickelt. Ich verstehe! Diese Fähigkeiten kommen und gehen, dann hilft man der Natur nach.“

Jessamy war noch immer verwirrt, sie sah ihn kaum an.

„Aber ich möchte nicht als Ihre Schwester gelten, unter einem anderen Namen.“

„Was schadet es, wie Sie genannt werden? Ich möchte Sie nur nicht kompromittieren.“

„Nein,“ sagte Jessamy nachdenklich, „wenn ich es mir überlege, dann ist es wirklich ganz gleich, wie ich heisse.“

„Dann nimm dieses Geld und diese Adresse. Deine Gesundheit ist nicht gut?“

„Nein, nicht besonders gut!“

„Dann nimm Dich in acht, aber das weisse Gesicht ist gerade wirkungsvoll. Deine Fähigkeit wird Dein Glück machen.“

„Aber wie? Wer wird mich dafür bezahlen, zuzuhören, wenn ich behaupte Dinge zu sehen, von denen ich nicht beweisen kann, dass sie wirklich sind, und die andere selbst nicht sehen können?“

Vanoni lachte.

„Wir werden das schon arrangieren. Weshalb kam Deine Klientin heute hierher?“

„Weil sie glaubte, dass meine Bilder prophetisch seien, obwohl ich ihr das niemals sagte.“

„Ah!“ sagte Vanoni sie scharf ansehend. „Gut! das brauchst Du auch natürlich nicht zu sagen. Also auf Wiedersehen.“

Er ging zur Türe, und sie hörte ihn mit Mrs. Arden flüstern. Sie nahm die Kristallkugel auf und hielt sie vor die Augen, aber sie blieb ganz klar; mit einem Seufzer setzte sie sich nieder. Sie hatte der armen toten Jess unrecht getan; es gab mehr Dinge zwischen Himmel und Erde als ihre Philosophie ihr bisher gelehrt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ivy Hooper.

„Das Bekenntnis der Gotteseinheit hat verschiedene Grade: der erste ist das Einheitsbekenntnis durch den Glauben; der zweite durch das Wissen; der dritte durch den mystischen Tod; der vierte durch Gott.

Gâmi (ein Sufi).

Wer weiss, dass sein Helfer allgegenwärtig ist, kann nicht verzweifeln.

J. Tailor.

Rundschau.

Der Siebensortenflegel. — In der Biographie des Frankfurter Dialektdichters Friedrich Stoltze (herausgegeben von Joh. Proelss wird folgende launige Geschichte vom grossen Schopenhauer erzählt:

„Der alte brummige Herr Professor, der immer ein Gesicht machte als ob er die Pfalz vergiften wollte, war mir unsympathisch. Abergläubisch war er auch; wenn ein Rabe über den Röderberg flog und krächzte, so kehrte der Weise von Frankfurt sofort wieder um, ebenso wenn ein Hase über den Weg lief. Fatal war mir auch sein brauner Pudel, der an jedem Garten seine Visitenkarte abgab, was ihm einmal am Schweizerhaus des Herrn Jügel übel bekam. Dort hatte eines schönen Tags der seinem Herrn vorausgesprungene „Mensch“ an der Gartentür seine Visitenkarte abgegeben und war dann auf die am Garten befindliche Ruhebank gesprungen. „Ah, mein liewer Mensch, da liegst Du ja, wie eine auf ihrem Sockel ausgestreckte Sphinx!“ rief der Herr Professor seinem Pudel zu. Aber kaum hatte er diesen Zuruf vollbracht, so sprang auch schon Atma mit einem lauten Aufschrei von der Bank herunter und flüchtete sich heulend zu seinem Herrn. Der Gärtner des Herrn Jügel hatte mit einer langen Bohnenstange und zwischen den Latten des Zaunes hindurch dem vierbeinigen Visitenkartenabgeber einen nicht ganz gelinden Stoss versetzt.

Der Herr Professor war sehr indigniert ob dieser Misshandlung seines treuen Pudels und konnte über deren Urheber nicht lange in Zweifel sein, da das corpus delicti, die Bohnenstange, von dem Gärtner nicht wieder zurückgezogen worden war, sondern noch weit hinausragte in den Weg; der Gärtner selbst aber grinste vergnügt und sichtbar hinter der Lattenwand. „Sie Bauernbengel!“ rief der Herr Professor dem Gärtner zu. Dieser aber, der auch wegen seiner Höflichkeit noch nicht bestraft worden war, überschüttete nun den Weisen von Frankfurt mit dem ganzen Komplimentierbuch von Frankfurt und Sachsenhausen und warf dann zum Beschluss dem Herrn Professor auch noch einen „Siebensortenflegel“ an den Kopf. — Siebensortenflegel? — Dieses vielversprechende Wort imponierte Schopenhauer, aber nicht in unfreundlicher Weise. Er hatte es noch nie gehört, und er lächelte.

Mich hatte das Geschrei des Gärtners herbeigelockt, und der Herr Professor fragte mich: „Sagen Sie, was versteht man unter Siebensortenflegel? Es muss, dem Worte nach, sieben Sorten von Flegeln geben?“ — „Allerdings, Herr Professor.

So gut es sieben Weise von Griechenland, sieben gegen Theben, sieben Meister, sieben Wunder der Welt und sieben Totsünden gibt, gibt es auch sieben Flegel!" — „Und die sind?" — „Erstens: der Urflegel; zweitens: der geborene Flegel; drittens: der Hauptflegel; viertens: der Erzflegel mit der Unterabteilung: Grob wie Packtuch; fünftens: der Universalflegel mit der Unterabteilung: Grob wie Saubohnenstroh; sechstens: der Mordsflegel und siebentens: der göttliche Flegel. Derjenige nun, der alle diese sieben Sorten von Flegeln in seiner Person vereinigt, ist ein Siebensortenflegel." — Schopenhauer lachte laut auf und sagte: „Nun, so weit hab' ich's doch noch nicht gebracht."

Radiumentdeckung, ein Produkt der Homoeopathie? — Wie Ch. Thomassin in München mitteilt, weisst Dr. F. Cartier in der „Revue Homoeopathique Francaise" darauf hin, dass M. Curies Vater und Grossvater und ein Cousin desselben, Dr. Depouilly in Paris Homoeopathen waren. Der Grossvater Dr. Paul Francis Curie M. D. von Paris und Aberdeen war vor einem halben Jahrhundert einer der geschätztesten Ärzte Londons und leitete das von William Leaf 1837 in Finsbury Circus errichtete Homoeopathic Dispensary. Sein Sohn, der Vater des M. Curie lebt gegenwärtig noch und wohnt bei letzterem in Fontenay-aux-Roses bei Paris. Er ist 75 Jahre alt und praktiziert nicht mehr. Dr. Cartier meint nun, dass vielleicht der Häredität ein Anteil an der Entdeckung zugewiesen werden könnte, da Curies Grossvater und Vater gewohnt waren mit infinitesimalen Quantitäten zu rechnen. — — —

Wir haben dagegen kürzlich durch einen französischen Jngenieur in Erfahrung gebracht, dass das Ehepaar Curie in der Hauptsache der Kenntnis des Okkultismus und der alchemistischen Lehren die Richtung verdankt, in der sie so grosse Entdeckungen machten. Theosophie und okkulte Symbolik waren ihnen ein Leitfaden. Natürlich ziehen es die Wissenschaftler vor, dies zu verschweigen. *P. Z.*

Vedanta-Universität. — In Washington D. C. hat Mr. Albert S. Dulin eine Vedanta-Universität eröffnet, in der Yoga gelehrt werden soll. Die neue Schule stützt sich auf die Lehren der Swamijis Vivekananda und Abhedananda. Ob dies in die Öffentlichkeit-Dringen der Yoga-Übungen für diese Lehren wie für die Übenden von Vorteil ist, müssen wir abwarten. Jedenfalls erscheint uns der Versuch interessant genug, sodass wir weiterhin davon berichten werden. Was dort gelehrt wird, finden die Leser in Band I — IV der Neuen Metaphysischen Rundschau in den Artikeln vom Swami Vivekananda.

Roseggers J. N. R. J. — Rosegger hat soeben noch ein Nachwort zu seinem Jesusbuche herausgegeben (8 S.), in dem er sich gegen einige Angriffe verteidigen zu müssen glaubt. Wir haben das Buch in seinem Sinne aufgefasst und entsprechend gewürdigt (XII, i. S. 35). Nur auf einen Punkt, den ich gern übergangen hätte, muss ich doch hier noch eingehen. Rosegger fühlt das Bedürfniss seinem Jesus das Übergewicht über alle andern Religionsstifter zu geben und wendet sich mehrere Male gegen den Buddhismus. Dabei passiert auch ihm leider der grobe Fehler, dass er Nirwana als das „ewige Totsein" betrachtet. Nun fliegt dieser Irrtum wieder in tausenden von Exemplaren in die Welt hinaus

und betrügt das deutschlesende Publikum um eine der erhabensten Lehren. Wenn Rosegger den Buddhismus schlecht machen wollte, so war es wohl richtiger ihn an seinen wirklich schwachen Seiten zu fassen, nicht aber ihn falsch darzustellen. Wir haben das Nirwanathema nun so oft in der Rundschau richtig gestellt, dass es bald langweilig wird, zu wiederholen, dass Nirwana nicht das Nichtsein im Sinne von Tod ist, sondern das Nichtsein von Leiden und Veränderung im Sinne von ewiger Seligkeit. Diese Kenntniss hätten wir eigentlich bei Rosegger voraussetzen müssen!

Künstliche Missgestalten durch Radium. Unter den vielen merkwürdigen Eigenschaften des Radiums ist eine der sonderbarsten eine Art von missgestaltender Kraft. Wenn man nämlich die Radium-Strahlen auf Tiere im ersten Stadium der Entwickelung, beispielsweise auf bebrütete Hühnereier, einwirken lässt, so kommen ganz wunderliche Wesen zur Welt, deren ungeheuerliche Gestalt wohl dem Einfluss der Strahlen zugeschrieben werden muss. Der Naturforscher Jahn Tur hat, wie die „Münch. N. N." schreiben, vor der Pariser Gesellschaft der Biologie eine Reihe von Versuchen besprochen, die er auf diese Art mit Hühnereiern angestellt hat. 80 Eier wurden nacheinander für eine Dauer von 24—70 Stunden den Strahlen einer kleinen Menge von Chlorradium ausgesetzt. Der strahlende Stoff wurde in einer Glasröhre untergebracht, die unmittelbar auf die Eierschale aufgesetzt wurde. Die in den Eiern enthaltenen Embryonen zeigten darauf monströse Formen, die immer in einer bestimmten Richtung ausgestaltet erschienen. Es würde zu weit in anatomische Einzelheiten gehen, wenn die Art dieser Missgestaltung genauer geschildert werden sollte. Die Untersuchung der Gewebe an den jungen „Radium-Hühnchen" zeigte im allgemeinen, dass die äussere Gewebeschicht in ihrer Entwickelung beeinträchtigt, die innere gefördert war. Die Veränderungen, die mit dem jungen Tierkörper sich vollzogen hatten, waren von so übereinstimmender und auffallender Art, dass es der Kenner jedem Embryo ansehen würde, der mit Radium-Strahlen behandelt worden ist. Wie diese wundersame Wirkung der Radium-Strahlen zu erklären sein könnte, darüber wagt der Gelehrte vorläufig noch nicht einmal eine Vermutung zu äussern.

Literatur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Collins, Mabel und . . .; Flita (the Blossom and the Fruit). Wahre Geschichte einer schwarzen Magierin. A. d. Engl. Iugenheim 1904. (4.—)

Das Vorwort sagt: „Die grossen Kräfte, das Gute und das Böse, sehen wir in der Welt auf jeder Ebene einander gegenüberstehen.

„Die Geschichte einer schwarzen Magierin heisst dies Buch, weil es das Streben und das Irren einer Frau schildert, die Schülerin der schwarzen Magie gewesen, nun aber in rastlosem, wiewohl blindem Eifer ihre grosse Kraft daransetzt, den Eintritt in die Weisse Bruderschaft zu erlangen und Gutes anstatt Böses zu lernen.

„Flita, die in ihrer früheren Verkörperung selbstisch aber erfolgreich das Gebiet der Macht betreten, wurde durch die Gewalt dieser Macht schwarze Magierin; sie hatte Wissen und wandte es zu selbstsüchtigen Zwecken an. Wir finden sie im ersten Kapitel auf einem Maskenballe bemüht, durch ihre Künste den Gefährten so vieler vorangegangener Leben an sich zu ziehen. Aber ihre Absicht dabei ist, ihn unter den unmittelbaren Einfluss von Iwan zu bringen, des Angehörigen der weissen Brüderschaft, der in seinem göttlichen Mitleid seine Hand nach ihr ausgestreckt hat. Sie will des Okkultisten grosses Erlösungswerk beginnen und andere erretten, — vor allem die, denen sie früher Schaden getan hat.

„Aber in was für Leiden verstrickte sie sich durch ihr Unterfangen, sich und alle, die um sie sind! Wir sehen Flita unwillkürlich in ihre alten Bräuche zurückfallen und ihre alten Künste üben; wir sehen Hilary (ihren Geliebten aus früherer Inkarnation) betrogen von seinen Sinnen und Leidenschaften. Flita vergisst, dass die Lotusblume nur in der eigenen Seele aufblühen kann; aber ich bitte dich, Leser, urteile nicht über Flita und ihre Beziehung zur weissen Brüderschaft, ehe du ihrem ungestümen Fluge bis zu Ende gefolgt bist und gelesen hast, wie Iwan zuletzt zu ihr spricht: „Tritt ein!" — —

Das Buch ist, wie alles, was Mabel Collins in ihrer guten Zeit schrieb, der Inspiration einer guten Quelle zu verdanken. Als solches erweckt es schon Interesse, als solches hat es aber auch die kleinen Schwächen dieser Literatur, das ist eine gewisse Verschwimmung und Undeutlichkeit der Darstellung. Wir dürfen eben an diese Literatur nicht herantreten mit dem Massstab des peinlichen Ästhetikers, der eine volle Ausarbeitung des Kunstwerkes verlangt. Alle mystische Literatur ist für solche Kritik überhaupt nicht geschrieben. Sie erfüllt ihren Zweck dadurch völlig, dass sie den Leser zu gewissen Erkenntnissen hinleitet, die er mit seiner eigenen Intuition heben muss. Dazu ist die symbolische Sprache absolutes Erfordernis. Der Gegenstand bringt es mit sich, dass

Gebiete erläutert werden müssen, denen die Sprache nicht entgegenkommt. So spielt der Schluss des Werkes zugleich auf verschiedenen Bewusstseinsebenen. Hätte dies haarklein beschrieben werden sollen, so wäre die Stimmung, von der der Leser mit fortgerissen werden soll, und in der Tat auch wird, zerstört gewesen.

Im Gegensatz zu Bleibtreu, der dem sogenannten mystischen Roman nicht sympathisch gegenübersteht, messen wir dieser „Literaturgattung" eine wesentliche Bedeutung bei. Mit ihrer Hilfe gerade sickerten die Weisheitskörner unserer Lehre in Tausende und Abertausende von Seelen, denen esoterische Philosophie ein verschlossenes Buch ist, als Philosophie gelehrt, die aber recht wohl fähig sind, Kraft zu theosophischem Handeln aus diesen Gleichnissen zu schöpfen.

Flita kommt nebst den beiden nächsten Schriften zum Licht auf den Weg, dem Lied von der weissen Lotus, Freude und Leid, und den grünen Blättern unter unsere Lieblingsbücher, obwohl wir manchen ihrer Lehren als irreführend entgegentreten müssen.

Collins, Mabel, durch das goldene Tor; ein Gedankenbruchstück. Dtsch. v. E. Schwabe. Berlin. (1.50)

Das Büchlein hat längst seinen Weg zu den Herzen der engl. lesenden Theosophen gefunden, jetzt hat es Freund Schwabe auch deutsch herausgegeben. Einige Zitate aus diesem „Lebensbüchlein, wie ich es nennen möchte, sollen auf die Schätze theosophischer Lehre hinweisen, die uns hier in ebenfalls inspirierter Weise vorgetragen werden.

„Das goldene Tor führt uns zu dem Heiligtum der eigenen menschlichen Natur, zu der Seele, von wo die Lebenskraft des Menschen hervorquillt und wo er Priester von dem Altar des Lebens ist."

„Diejenigen, welche vorangegangen sind, haben nicht gefunden, dass das goldene Tor zur Vergessenheit führt. Nein, das Empfinden wird im Gegenteil zum erstenmale wirklich, wenn jene Schwelle überschritten ist."

„Wenn es scheint, als ob das Ende erreicht, das Ziel erlangt ist und der Mensch nichts mehr zu tun hat — grade dann, wenn er keine Wahl zu haben scheint zwischen Essen, Trinken und behaglichem Leben, wie es die Tiere in ihrer Weise tun, einerseits und der Zweifelsucht, welche tödlich ist, andererseits, dann in der Tat, wofern er nur den Willen hat zu sehen, ist das „Goldene Tor" vor ihm."

„Der Mensch, welcher den Weg der Anstrengung wählt und dem Schlaf der Trägheit nicht gestattet seine Seele zu betäuben, findet in seinen Freuden, jedesmal wenn er dieselben kostet, ein neues und feiner geartetes Glück, ein zart konstruiertes und verborgenes Etwas, das sie (die Freuden) mehr und mehr von dem Zustande zurückleitet, in welchem alles nur Sinnesempfindung ist; diese kaum bemerkbare Wesenheit ist jenes Elixir des Lebens, welches den Menschen unsterblich macht."

„Der Mensch, welcher den Riegel des „goldenen Tores" zurückschiebt, muss es mit der eignen starken Hand tun; er muss durchaus positiv sein." „Für denjenigen, der den goldenen Riegel zurückgeschoben hat, öffnet sich ein Brunnen von süssem Wasser, die Quelle selbst, aus dem alle Anmut hervor fliesst, und wird ein Teil seiner Erbschaft."

„Tief versteckt und verborgen im Herzen der Welt und in dem Herzen des Menschen ist das Licht, welches alles Leben, die Zukunft und die Vergangenheit erleuchten kann. Sollen wir nicht nach demselben suchen? Einige sicherlich müssen es tun. Und dann werden diese das, was diesem armen Gedankenbruchstück noch fehlt, als Ergänzung beifügen."

(Collins Mabel), die Geschichte des Jahres. Ein Bericht über Feste und Feiern. Vom Verfasser von „Licht auf den Weg." Aus d. Engl. Jugenheim 1904. (1.—)

Das kleine, in der theosoph. Litteratur weniger beachtete Büchlein, das nun auch deutsch vorliegt, ist gewissermassen die Krönung von „Licht auf den Weg", in dem es die dort enthaltenen Lehren in die Form der Einweihungsfeste in die weisse Brüderschaft kleidet. Es ist vielweniger das astronom. Jahr, als das mystische, welches hier erläutert wird. Auch diese Schrift stammt aus der Inspiration; wer hinter ihr steht, mag der Leser selbst finden. Das Büchlein bedeutet die Arbeit vieler Leben und erschliesst dem, der es zu lesen und zu leben versteht das goldene Tor wirklich.

Grunsky, K., Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts. 2 Tle. Leipzig 1902. (1.60).

Es ist nicht leicht unter seinen Zeitgenossen die Hohen und Niederen mit weitem Blick zu erkennen, am allerwenigsten unter den Meistern des Tones, unter denen das vielgestaltige Leben ebenso vielgestaltige Charaktere geschaffen hat. Und diesen weiten Blick hat Grunsky in dem kleinen Werkchen gehabt, das uns in grossen markigen Zügen durch das Musikschaffen des 19. Jahrhunderts führt. Beethoven ist natürlich der Angelpunkt. Beethoven „gibt einem das Recht Vor-Beethoven'sche und Nach-Beethoven'sche Musik als getrennte Welten aufzuzeichnen." Alle lebensfähigen „Ideale, die von der Tonkunst seitdem gehegt worden sind, stammen zuletzt aus Beethoven." Das erste Bändchen reicht von ihm über Weber, Schubert, die Romantik, Neuromantik, Berlioz, Chopin u. A. bis Schumann und Mendessohn. Das zweite beginnt mit Liszt und Wagner um in recht übersichtlicher Weise neuere Componisten zu besprechen, ein Versuch Zeitgenossen gerecht zu werden, der alle Anerkennung verdient. Erfreut hat mich die Würdigung Bruckners und Wolfs. Auch die Musikgeschichte kommt zu Ehren. Etwas mehr Raum hätte vielleicht Curt Mey mit seinem bedeutenden Werk über die Metaphysik der Musik verdient, da es verspricht ein Bindeglied zwischen der Musikdeutung des 19. und 20. Jahrhunderts im Sinne theosophischer Vertiefung zu werden. Wir kommen demnächst ausführlich darauf zurück. Alles in allem ist die Grunsky'sche Musikgeschichte ein treffliches Werkchen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Ringstrasse 47a.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).